Johann Carl Tutenberg's

vermischte

Gedichte.

Soll euer Lob der Tugend Herz erfreun:
So müßt ihr's durch das Lob des Lasters nicht entweihn!

Clodius Neue verm. Schrift.
2. B. S. 174.

Stendal,
bey Dan. Chr. Franzen und Grosse,
1782.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Seinem liebenswürdigen

Freunde,

dem Herrn

Johann Friederich Behrens,

der Arzeneygelahrtheit Doctor

zu

Nordheim.

Dir, edler Mann, — mit Dem ich einen Theil meiner Jünglingsjahre in dem angenehmsten Bande der schätzbahrsten Freundschaft verlebte, welches gemeinschaftliche Bemühungen in einem der angenehmern Fächer der Wissenschaften unter uns zuerst knüpften, und deutsche Vaterland'slectüre, unsre wechselseitige Lieblingin, von Tage zu Tage fester und unauflöslicher

mach=

machte, — Dir überreich' ich diese kleine Sammlung vermischter Gedichte, die ihr Daseyn einzig und allein der Freundschaft, verschiedenen Verbindungen und andern Zufälligkeiten zu danken hat, (aus welchem Gesichtspunkte Du, mit jedem vernünftigdenkenden Leser, ihren etwanigen Werth beurtheilen und schätzen magst) als ein immerwährendes Denkmal meiner stets fortdaurenden Liebe gegen Dich, Den ein mißgünstiges Schicksal mir so frühe schon von der Seite riß.

Ich glaube versichert seyn zu können, daß Du, mein Beßter, zu

sehr

sehr von der Wahrheit dessen überzeugt bist, was unser Shakespear seinen Troilus sagen läßt:

„Für echte Freundschaft braucht's wenig Worte.„ als daß ich noch nöthig finden sollte, hier, in diesem öffentlichen Beweise meiner unveränderten Zuneigung gegen Dich, mehr von dem zu reden, was mein Herz bisher stets für Dich fühlte, und ferner noch fühlen wird; wenn wir uns auch nie wieder von Angesicht zu Angesicht sehen, und die geselligen Freuden des personellen Umgang's genießen sollten.

Glücklich werd' ich mich demnach schon schätzen, wenn die Lectüre dieser wenigen Bogen, in den Stunden der Geschäftslosigkeit, Dein freundschaftliches Andenken an mich von Zeit zu Zeit zu erneuren, und mir Deine Achtung und Bruderliebe rein und unverfälscht zu erhalten, geschickt genug seyn würde.

Dein

Freund,

J. C. Tutenberg.

Vorrede.

Es ist doch wahrhaftig! ein wahres Elend, täglich und stündlich es so mit ansehen und anhören zu müssen, wie oft Dinge jenen beiden ersten sonst sehr guten Leuten zur Last gelegt werden, die doch an sich nichts weiter, als simple natürliche Folge der in jedem Falle nothwendigen Menschenvermehrung und allgemeinen Bevölkerung, sind; — Dinge, die eben so erfolgt seyn würden und erfolgen mußten, wie sie würklich erfolgten; wenn auch das ganze Menschengeschlecht noch in

jenem seeligen Zustande lebte, den es freilich nun einmahl durch die Schwachheit seiner Stammältern so unglücklicher Weise verlohr; — und ohne welche das Leben einer jeden Nation in ihrer Art höchst elend und beklagenswürdig genannt zu werden verdiente.

Unter diese Dinge, deren Name Legion ist, rechn' ich auch das allgemein herrschende nothwendige Uebel der Etikette; das von ausgemergelten Separatisten, gelbsüchtigen Kopfhängern und abgelebten Betschwestern so sehr verschrieen, beseufzet, bejammert, verwünscht und anathematisirt worden ist und noch werden wird, so lange nöthiger Standesunterschied und unausbleibliche Folgen jugendlicher Ausschweiffungen unter Menschenkindern despotisiren werden. —

Ein Uebel, das wol in manchen Fällen wahre Unangenehmheiten haben mag; dessen entgegenstehende gute Seite aber doch jene schlechte bey weitem überwiegt. — Ein Uebel, das sich schon dadurch unentbehrlich macht, (wenn auch weiter keine reelle Vortheile damit verknüpft seyn sollten,) daß es Nationen mit Nationen verbindet; gesellschaftlichen Umgang veranlaßt und nährt; die so nöthige und zum Wohl des Erdbürgers so unentbehrliche, allgemeine Menschenliebe befördert; Kultur aus einem Lande in's andere überträgt, und Menschen zu bessern Menschen bildet.

Eben diese Etikette, deren Schaden und Vortheile in Parallele zu setzen und beide gegen einander genau abzuwägen, hier nicht der Ort seyn mögte, halte ich nun auch für

die

die Mutter des Gelegenheitsgedichts; — mit wie viel Grund oder Ungrund, mag derjenige entscheiden, dem's darum zu thun ist, Deutlichkeiten, die man bey'm ersten Blick' übersieht, durch weit hergehohlte Beweise und tiefgelehrte Untersuchungen — undeutlich und näherer Auseinandersetzung unterwürfig zu machen.

Wie aber jeder Stand, im bürgerlichen und nichtbürgerlichen Leben, seine eigene Etikette hat: so wird man leicht einsehen können, daß sie auch, obgleich mit anderer Kleidung und unter anderer Larve, in der Gelehrten Republik für zünftig und ihre Gesetze für gültig anerkannt geworden seyn müssen.

Da nun jeder Autor, Uebersetzer, Herausgeber und Sammler, er mag Namen

haben,

haben, wie er wolle, eben diesen Gesetzen zu Folge, schuldig und verbunden ist, dem Publikum von der Veranlassung, Ursache und dem Zwecke seiner Producte genaue Rechenschaft abzulegen, und sich und seine Schriften den Herren Kunstrichtern, so gut es sich thun lassen will, bestens zu empfehlen: so seh' auch ich mich genöthiget, in diesem Stücke Gehorsam zu leisten, und so allen Verdacht eines Empörers und Aufwieglers in einem der kultivirtesten Staaten, auch dem Scheine nach, zu vermeiden.

Meine Rechtfertigung mag demnach diese seyn:

Die Veranlassung der Herausgabe gegenwärtiger, größten Theils schon gedruckter und in den Händen eines Theils des Publikums sich befindender vermischten Gedichte,

ist keine andere, als das häufige und fast unwiderstehliche Zureden verschiedener Gönner und Freunde.

Ich weiß, daß die Welt unter dieser Vorschützung schon oft hintergangen ist, und — so Gott will — noch hintergangen werden wird; weiß auch, daß oft jenes aufmunternde Zureden personelle Absichten hat, die meistens nur dem Gönner und Freund' allein bekannt sind: aber dies alles soll mich doch nicht verleiten, unter dem Deckmantel der Wahrheit Nichtwahrheiten zu sagen, die sich über kurz oder lang endlich doch einmahl den züchtigen Augen des Sehers in puris naturalibus darstellen würden.

Eben dies Gesagte könnt' ich auch als Ursache angeben; denn einiger Maaßen faßt die Veranlassung irgend einer Handlung

auch jedesmahl die Ursache derselben in sich; wenn ich nicht hier eine wichtigere hätte.

Es ist allgemein bekannt, daß unter der entsetzlichen Menge neuer Schriften, womit jetzt fast jede Messe die Welt, wie von einer Deucalionischen Fluth, leider! überschwemmet wird, Predigten, Uebersetzungen, Romane, Trauerspiele und Comödien — wie der jedesmahlige Meßkatalogus ausweist — die größte; wahre gelehrte Werke, die mittlere; und Gedichte gerade die allerkleinste Masse ausmachen. Und oft gehen zwey, drey und mehrere Messen hin, eh' einmahl — unsere beliebten Blumenlesen ausgenommen — eine einiger Maaßen nur vollständige Sammlung derselben zum Vorschein kommt. Das Publikum hat folglich nicht die geringste Ursache zu klagen, als wenn es

mit Werken aus dem angenehmern Fache der schönen Wissenschaften überhäufet würde, am wenigsten mit Sammlungen der Art, wie die gegenwärtige ist. Aus den letzten drey so schreibseeligen Dekaden ist mir wenigstens noch keine vollständige Sammlung von Gelegenheitsgedichten vor Augen gekommen *). Es muß also nothwendig noch sehr daran fehlen, und daher dem Publikum durch die Herausgabe eines solchen Werkchens kein so ganz unbeträchtlicher Dienst geschehen, zumahl, wenn es — wie ich von diesen vermischten Gedichten zu glauben dreist genug bin — sich durch Neuheit, und An-

ge-

*) Schon waren diese Blätter abgeschickt, als mir der 40ste Band der allgemeinen Deutsch. Biblioth. ein Paar Sammlungen nahmhaft machte, von welchen ich hier weiter nichts sagen kann; weil ich sie selbst nicht gesehen habe.

gemessenheit von allen ältern seines gleichen merklich unterscheidet, und von dem so genannten gemeinen Schlendrian, der gewöhnlich in allen einzelnen bisher erschienenen Gelegenheitsgedichten zu herrschen pflegt, um ein beträchtliches abweicht.

Dies war Ursache.

Der Zweck dieser vermischten Gedichte ist, denk' ich, nun leicht von selbst einzusehen.

Jünglinge, die die Welt kennen, und sich nicht gerne durch Sonderlichkeiten, Steifheit, erdichtetem Ernst und tausend andere, der Jugend unanständige Thorheiten und erkünstelte Wichtigkeiten, den Leuten, unter welchen sie doch nun einmahl leben und leben müssen, lächerlich oder gar verhaßt machen wollen, sehen sich oft genöthiget, bey gegenwärtig herrschendem Tone,

durch Ueberreichung eines Gedichts, bey irgend vorfallenden feierlichen Gelegenheiten, zu zeigen, daß sie die Regeln der Etikette verstehen und — wie man sagt — zu leben wissen. Wie viel Sorge, Kümmerniß, Mühe, Zeit- und Geldverschwendung aber ein solcher unvorgesehener Zufall oft einigen jungen Menschen kostet, wird nicht nöthig seyn, hier zu erweisen; weil ich als gewiß voraussetzen darf, daß sich wenigstens ein nicht unbeträchtlicher Theil meiner jungen Leser schon in ähnlichen Umständen befunden haben wird.

Ich denke daher, daß es eben nicht übel gethan seyn würde, solchen jungen Leutchen ein Werkchen in die Hände zu geben, das sie aus mancher Verlegenheit zu reissen und ihnen die oben angeführten Sorgen, Kümmer-

mernisse, Mühe, Zeit- und Geldverschwendung zu erspahren geschickt sey; indem sie sich in solchen kritischen Lagen nur ein passendes Gedicht aussuchen und durch kleine Abänderungen zu ihren Vorhaben einrichten können.

Wenn man nun bedenkt, wie manchem armen * * * ich auf diese Weise von einer in der That drückenden Last befreie, die ihm Verbindungen, Situationen und hundert andere Umstände auflegten; und wie manchem noch ärmern * * * ich ganze Tage Zeit erspahre, in denen er mehr denn eine Feder ohne Nutzen zu zerkauen gezwungen ward: so wird man doch wol nicht mehr zweiffeln, ob ich durch die Herausgabe meines Buchs Dank verdiene oder nicht.

Die oben erwähnte Empfehlung endlich würden mir nun die Herren Kritiker wol

herzlich gern erlassen; weil es aber doch, wie schon gesagt, die strengen Regeln der Gelehrten Etikette verlangen, daß man sich und seine Schriften dem Schutze dieser unpartheiischen Herren recommendiren soll: so werde ich mich auch hier ihren Vorschriften zu unterwerfen nicht ausschließen, und sonach sämmtliche Herren Kunstrichter, denen dies Buch etwa unter Augen kommen mögte, gehorsamst und unterthänigst bitten, doch gütigst zu bedenken, daß ein Gelegenheitsgedicht nie mit dem wonnevollen Taumel empfangen und mit dem Feuerentzücken an's Tageslicht gebracht werden könne, als irgend eines seiner andern Geschwister*); denn — wie Sie wissen —

*) Ein gutes Gelegenheitsgedicht zu verfertigen (sagt der Herausgeber der Olla Potrida, im 3. St. des 1781. Jahrs, auf der 12. Seite) ist schwerer, als die Meisten glau-

Die Muse hat es sich nun einmahl vorgenommen,
Nie zum Gelegenheitsgedicht,
So rasch es auch vertraulich mit ihr spricht,
Vom Helikon herab zu kommen.

Aber, meine Herren, wo ist auch wol ein Buch, das sich ganz Ihren Beifall zu erwerben im Stande wäre? — Schon der alte Spötter Martial sagte einst mit ironischer Miene zum Avitus:

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt
mala plura,
Quae legis: *aliter non fit*, Avite, *liber*.

Wenn ich nun bedenke, daß Sie, meine Herren, in Ihren Rathsversammlungen

ben. Der Tage, welchen dergleichen Producte zum Opfer gebracht werden, sind so viele, und sie kommen so oft wieder, daß kein gemeiner Kopf darzu erfordert wird, sich in solchen Arbeiten noch auszuzeichnen.

untereinander selbst noch nicht einmahl recht darüber einig sind, wie weit sich die Gebiete des Guten, Mittelmäßigen und Schlechten erstrecken können oder würklich erstrecken; — wenn ich mit meinen eigenen Augen sehe, daß der Eine mit seiner Meßruthe weit über die schon dem Scheine nach gefundener Gränzlienien des Andern hinaustappt, um das noch zu suchen, was Jener schon längst gefunden zu haben wähnt; — wenn ich oft Ihre ad Acta gebrachten Urtheile lese und bemerke, daß Dieser eben das, was Jener mit jovialischem Donnerkeile zum finstern, grausenvollen Orkus hinab schleuderte, unter Paucken- und Trompetenklang bis zum lichten Sternenhimmel erhebt: — so muß ich allerdings mit Leidwesen gestehen, daß jeder Autor und nur er allein das Recht ha-

be, nach genauer Vergleichung und gewissenhafter Prüfung Ihrer rechtlichen Aussprüche, sich selbst, unter dem Vorsitze seiner eigenen gesunden Vernunft, ein Finalurtheil zu fällen, und nach diesem, wenn's anderst die Gelegenheit verstattet, die etwanigen Fehler und Gebrechen seines Werk's, nach bestem Vermögen auszubessern, und der möglichsten Vollkommenheit näher zu bringen.

Sonach hab' ich nun die Ehre, mit aller biedern deutschen Offenherzigkeit unterthänigst zu versichern, daß mir bey diesem Werke jedes Lob und jeder Tadel, jenes sonst in allem Betracht ehrwürdigen Tribunals der Kritik höchst gleichgültig seyn und bleiben wird.

Und hiermit hätte denn auch ich alle Pflichten, welche Wohlstand oder Etikette in der Gelehrten Welt jedem Autor, Uebersetzer, Herausgeber oder Sammler auferlegt, getreulich befolgt und nach Vermögen ausgeübet. Also kann ich mich nun geruhig in meinen Schlafrock hüllen, und, mit dem Fernglase in der Hand, dem Gange und der Aufnahme meines Buchs ungestöhrt, in aller behaglichen Gelassenheit, ohne die mindeste Befürchtung irgend einer, auch der kleinsten Alteration, ganz gemächlich zusehen.

Göttingen, am 10ten des Thaumonats, 1782.

J. C. Tutenberg.

Geburtstagslieder.

Bemoralisire die Leute nicht!

Litt. u. Theat. Zeitung.
IV. J. 2. Th. S. 371.

[illegible]

Der
Barde.

An des
Herzogs Ferdinand
Hochfürstl. Durchl.

Im
Jenner
1778.

Versammlet euch zum Fest, Thuiskons Söhne!
Laut jauchze du, o Vaterland!
Auf, Musen, singt in unsrer Harfen Töne,
Singt Deutschlands Retter, Ferdinand!

Was zögert ihr, der Gotteskochter Strahlen,
Auf rauhen Bergen? — Weilt nicht fern!
Eilt, diesen Tag mit eurem Glanz zu mahlen!
Er bracht' uns Ferdinand vom Herrn.

Schon lächeln sie Germaniens Gefilden
Mit götterhellem Angesicht
Tönt, Bardenharfen! — Tönet hohen, wilden
Pindarschen Sang dem Helden nicht!

Spielt euer Lied dem Freunde der Camönen
In fliessendern Accorden vor:
So klang es einstens bey Augusta's Söhnen
Durch K*** in Sein Kennerohr.

Kommt, stolze Franzen, kniet zum Staube nieder,
Reicht eurem Bändiger den Lorbeer dar!
Kommt, Friedrichs Helden, singet Freudenlieder
Dem Tag', der Ferdinand gebahr!

Ihr, Braunschweigs Bürger, bauet Ihm Trophäen,
Bringt Ihm Ergebenheit und Dank!
Kommt, opfert Wünsche für Sein Wohlergehen,
Und Sein Verdienst sey euer Opfersang!

Auf,

Auf, Mädchen, schmücket euch mit Myrthenkränzen,
Eu'r Haar umflattre Pappelband.
Auf, Jünglinge! Singt heut bey Wonnetänzen
Triumph dem Helden Ferdinand.

Laßt das Geschütz, vor dem sonst Feinde zittern,
Ihr Krieger, heut der Guelfen=Sohn
Zu Ehren, Berg und Wald und Thal erschüttern
Mit schauervollem Donnerton.

Laut müssen Paucken und Trommeten schallen
Und Braunschweig jauchzen: Heil dem Held!
Laut müssen Städt' und Dörfer Freude hallen
Und Alles jauchzen: Heil dem Held!

Singt, Barden, singet heute Jubellieder
Im feierlichsten Festgewand;
Und Echo hall' aus fernen Landen wieder:
Heil Ihm, dem Retter Ferdinand! — !

E u t e r p e.

An Herrn
Hofrath Kästner
zu
Göttingen.
Im
Herbstmonat
1777.

— — — Est animus Tibi
Rerumque prudens, & secundis
Temporibus dubiisque rectus.

Horat. carm. Lib. IV. Od. IX.

Dem Mann' Germaniens, Augusta's Stolz zu singen,
Befahl mein Herz, so wollt's des Schülers Dank und Pflicht;
Doch Deutschlands großem Lehrer würdig Lob zu bringen,
Dies wagte meiner scheuchen Muse Unkunst nicht. —

Mit

Mit Trübsinn auf der Stirn, des Forschers a) unvergessen,
Der kaum mein Lehrer noch, einst Kästners Schüler war, b)
Sang sie ihm Klageton durch traurende Cypressen,
Die seiner frühen Urne Hügel ihm gebahr:

Als schnell vom fernen Ost, im Weh'n der Morgenkühle,
Ein Mädchen, engelschön, durch falbe Lüfte schwamm;
Urplötzlich schlug mir's Herz, voll Ahnung und Gefühle — —
Sie sank — — Euterpe war's, die vom Olympus kam.

„Warum so still und ernst? — Dein Geist so voller Leiden? —
O, Jüngling, weg von dieses Weisen Mausole'n!

 Sey

a) Herr Professor Erxleben; starb am 18. des Erndtemonats, 1777. — Ein beweinenswürdiger Verlust für Physik und ihre Liebhaber. Seine Schriften zeugens; mehr aber seine Zuhörer.

b) Siehe Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre. 1777. in der Zueignungsschrift an den Herrn Hofrath Kästner.

Sey ruhig! heitern Blick's! und sing' in Wonnefreuden
Dem Schöpfer Preis bey Kästners glänzenden Trophä'n!

„Ich sah den Seegenstag, der Ihn der Welt gegeben,
Zum Chor der Grazien aus Skulda's c) Armen fliehn;
Sanft lächelnd sah ich ihn auf Purpurwolken schweben,
Bald wird er schön geschmückt durch Eo's d) Thore ziehn.

„Noch lagst du unbeseelt im Schooß des Nichts verschlossen:
Da hallte schon von Pleissens Schlangenufern Sang
Dem Menschenfreunde, wie, von Glorens Strahl umflossen
Er einsten dort Minervens stolzen Lohn errang. e)

„Mit

c) Die Göttin der Zukunft.

d) Aurora.

e) Sammlung derjenigen Gedichte, welche Kästners Magisterpromotion veranlaßte. 1737.

„Mit Muth gerüstet, fühlend eigne Geistesstärke,
Flog Er, — Augusta sah's — zu Leibnitz steiler Bahn,
Gleich Newton zu durchforschen Gottes Allmachtswerke,
Mit raschen kühnen Adlersschwingen Himmelan.

„Und abgehärmter Neid, mit straubigtem Gefieder,
Sah starr Ihm nach, schnob keuchend um Sein Lob herum,
Er hört's, und lächelte satyrisch auf ihn nieder: f)
Da stürzt' er matt zum Staub, sein Giftgetös ward stumm.

„Dort wandelt Kästner noch mit immer kühnen Schritten,
Vom Ruhm und Sang begleitet, an des Forschers Stab:
Drum Heil, Augusta, Dir! Dank' ihm, dem George der Britten,
Der deinem Leinathen den theuren Lehrer gab!

f) Siehe Kästners Streitschriften.

„Entweihet nicht Sein Lob, Rhetoren unsrer Zeiten!
Nur er, der große Heyne sag's der Nachwelt vor. —
Ihr, junge Sänger, singt's Ihm nicht auf raschen Saiten! g)
Des Sioniten h) Harfe tön's dem Kennerohr. —

„Dem, der mit Winken Myriaden Welten leitet,
Der Kästners Seyn beschloß von Ewigkeiten her,
Ihn dir zum Lehrer gab, der diesen Tag bereitet,
Dem sing' anbetend Lob!„ — — Sie sprach's und — war nicht mehr.

Nun schimmerten des Thales Diamanten Strahlen,
Ophirnes Gold umfloß das Blau des Aethers schon;
Ich sah den jungen Tag der Berge Gipfel mahlen,
Und — melancholscher Ernst war meiner Stirn entflohn.

Dem

g) Mag. Thielens Proben deutschen Gefühls und Geschmacks in Gedichten. Frankf. und Göttingen 1774. Seite 36.

h) Der unnachahmliche Klopstock.

Dem, der durch Wollen ungeheure Welten
leitet,
Der Kästners Seyn beschloß bey'm Hallelujah-
klang,
Mich Ihm zum Schüler gab, uns diesen Tag
bereitet,
Dem sang ich Preis und Lob; — Dir, Käst-
ner, sing ich Dank.

Lied.

An

Madam D***.

Im

Brachmonat

1780.

Da lächelt uns schon wieder
Im Rosenmond
Ein Tag, der unsre Lieder
Mit Wucher lohnt;

Ein Tag, da unsre Herzen
Auf's neu' sich freun; —
Den wir mit Sang und Scherzen
Zum Fest Dir weih'n.

Bey früher Morgenkühle
Erwachte schon,
Geweckt vom Dankgefühle,
Der Freude Ton.

Wenn Hesperus erscheinet:
Dann lisple sie,
Mit Sang und Scherz vereinet,
Dir Harmonie.

Mit Freud' und Scherz umgeben,
Dem Tage gleich,
Entfliehe froh Dein Leben
Zum Schattenreich.

So lächelt uns oft wieder
Im Rosenmond
Ein Tag, der unsre Lieder
Mit Freuden lohnt.

Bitte
an
Friederikens Genius.

An
Demoisell
Friederike B****
Im
Heumonat
1779.

Du Tag, da Ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne, einst aufgieng,
Sey du uns immer ein festlicher Tag! —

Zachariä.

So sicher, wie im Halmenwald
Die kleine Lerche wohnet,
Und uns aus ihrem Aufenthalt
Mit süßen Liedern lohnet; —

So

So ruhig, wie bey'm Sternenschein,
In stille Nacht gehüllet,
Dort Philomele ihren Hain
Mit Elegien füllet; —

So heiter, wie der Silberbach
Durch schlanke Weiden schlüpfet;
So munter, wie am Mayentag,
Das zarte Lämmchen hüpfet;

So frey, wie Flora's Lieblingin,
Im Schutz der Stacheln, blühet;
Wie diese Blumenkönigin
Voll hoher Würde glühet;

So leit' auch Sie, o Genius,
So ruhig, heiter, munter,
So frey und sicher vor Verdruß,
Den Lebenspfad hinunter!

So wollen wir noch manches Band
Zu Friederiken bringen,
Und Dir, wie heute, Hand in Hand,
Manch frohes Liedchen singen.

Kinderfreuden.

An die
Frau Synd.
Philippine H***.
geb. F***.
Im
Christmonat
1778.

Wenn wir am schönsten Frühlingstag
Durch Blumenfluren hüpften!
Und bunten Schmetterlingen nach
Durch kleine Stauden schlüpften:
Ha! Welche Freuden, welche Lust,
Empfand da unsre Kinderbrust! —

Wenn aus des Vaters Auge oft
Uns Vaterliebe lachte; —
Wenn er, für Fleiß uns unverhoft
Ein klein Geschenke machte:
Oh! Was für Freude, was für Lust,
Empfand da unsre zarte Brust!

Wenn oft bey'm schönsten Kinderspiel,
An unsrer Mutter Seite,
Bey schlauen Scherzen, süß und viel,
Sich unser Herz erfreute:
Ach! da empfand die kleine Brust
Fast nie gefühlte Freud' und Lust!

Doch, was ist jene Blumenflur?
Was Schmetterling und Spiele?
Was jene Scherze? — Schatten nur
Vom wahren Lustgefühle.
Nur heut' empfand die junge Brust
Zuerst die frohste Kinderlust. —

Drum bringet jezt dies kleine Band,
Am frohsten Freudenfeste,
Den Wunsch, den unser Herz empfand,
Dir, aller Mütter Beste:
Daß ofte noch so wahre Lust
Durchströme unsre Kinderbrust!

Und können wir durch Zärtlichkeit
    Dein Leben Dir versüßen:
So soll Dir Deine Lebenszeit
    In Heiterkeit verfließen; —
Und wir empfinden Wonnelust
An unsrer theuren Mutterbrust.

Der
Wunsch.

An
Herrn D***
zu
Leipzig.

Im
Wonnemonat
1781.

Dich vergnügt, Dich froh zu finden,
Sich um Deinen Arm zu winden,
Eilt dies silberfarbne Band
Auf der Liebe schnellem Flügel
Ueber Städte, Thal und Hügel
Zu der fernen Pleisse Strand.

Dort, dort mag es Dir erzählen
Jenen Wunsch, der meiner Seelen
Immer theu'r und heilig war:

„Stets, wie heute, frohes Blickes,
„Im Genusse seltnen Glückes,
Ihn zu seh'n, der Dich gebahr;

„Ihn, den schönsten Deiner Tage,
„Den ich hier zu segnen wage,
„Oft zu seh'n an meiner Hand! — !"
Nur den Wunsch bringt Dir geflügelt,
Mit dem wärmsten Kuß' versiegelt,
Heut mein kleines Silberband.

Zufällige Gedanken
bey'm Untergang der Sonne.

An
Minchen.

Im
Christmonat
1780.

— Fern von hier eilt bald wol meine Seele
Den Seelen nach, die hier der Welt entflohn.
Kästner.

Jetzt schon hat sie unsrer Hemisphäre
Ihren goldnen Abschiedsstrahl geschenkt,
Der sich hinter jenem Abendmeere
Nun mit unsrer Brüder Blute tränkt.

Mancher Jüngling stöhnt mit bleichem Munde,
— An sein fernes Mädchen denkend — dort
Itzt in seiner frühen Todesstunde
Ach! vielleicht den letzten Seufzer fort.

Unbedaurt von denen, die ihn fallen,
Die den Todeskampf ihn ringen sah'n,
Stirbt er; — und von seinen Freunden allen
Kann sich keiner seiner Urne nah'n.

Zu dem Hügel seines Grabes locken
Veilchen nicht, nicht süßer Rosenduft.
Wilde Krieger wallen kalt und trocken
Ueber des erblaßten Bruders Gruft.

Nur auf nahen Lotosblättern schwinget
Sich ein siebenfarbner Colibri
Bänglich auf und nieder; traurt und singet
Ihm die letzte Todtenelegie.

Weit von seiner Schlummerstädte bebet
Ahnungsvoll, mit tiefgebeugtem Sinn,
Sie, in deren Herzen er noch lebet,
Zu der blätterlosen Laube hin.

Sinnend denkt sie sich des letzten Scheidens
Gott! des Abschiedskusses trüben Tag; —
Denkt der Trennung, dem Gefühl des Leidens
Und des Wiederseh'ns Entzücken nach.

Halb getröstet schleichet die Betrübte
Fort zum Lager, wo sie oft geweint;

Und im Traumbild siehet die Verliebte
Schon das Band, das ihn mit ihr vereint.

Ganz getäuscht durch solche Phantasieen
Mischt, der süßen Zukunft sich zu freu'n,
Sie in ihres Flügels Melodieen,
Lächelnd, muntre Mädchenlaune ein.

Bis die Todespost nach langen Tagen
Ihre Heiterkeit in Trauer hüllt;
Dann auf immer ihre Brust mit Klagen
Und das helle Aug' mit Thränen füllt.

Hundert Mädchen haben so den Jammer
Hofnungsloser Liebe ausgeweint:
Wenn am Fenster ihrer stillen Kammer
Nun der nächste Morgenstrahl erscheint.

Mancher Jüngling von den Achtzigtausend, *)
Denen Sonnenflimmer nie mehr flammt,

*) Nach allgemein bekannten Berechnungen stirbt von den 1, 080, 000, 000. Menschen, die ohngefähr jedesmahl auf der Erde leben, jede Secunde Einer: folglich jede Minute 60; jede Stunde 3, 600; und jeden Tag etwa 86, 400; von welcher Summe Kinder die größte, Jünglinge und Mädchen die mittlere, und Greise beyderley Geschlechts, die kleinste Zahl ausmachen.

Ist, wie jener, blühend, rasch und brausend,
Unbeklagt dem Grabe zugerannt.

Ha! — Wer sagt mir: ob am nächsten Morgen
Mich die frühe Sonne wieder weckt? —
Oder: ob auch mich für Harm und Sorgen
Bald ein aufgeworfner Hügel deckt? —

Ob ich einst in unbekanntem Lande
Unbeweint, und ohne Lyda's Kuß . . .
Ob im hohen oder niedern Stande
Ich mich von der Erde trennen muß ? — ?

Soll mein Geist in seinem Aetherkleide
Bald als Seraph vor dem Richter stehn;
Und ich Deines Lebensfestes Freude,
Liebes Mädchen, niemahls wieder sehn:

Oh! so streue Lyda's Hand mir volle
Aufgeblühte Rosen auf mein Grab;
Und aus Deinem schönen Auge rolle
Eine Thräne noch auf mich herab ! — !

Das
Band.

An
Madam C. E. D. D***.

Im
Brachmonat
1781.

Ey! ey! — Das hast Du gestern doch
Bey'm Bischoff und bey'm Weine
Wol nicht gedacht, das heute noch
Auch Dir ein Band erscheine,
Das sich in simple Falten legt
Und nichts, als unsre Namen trägt.

Das wir voll Lieb' und Zärtlichkeit
An Deinem Lebensfeste
Mit Wunsch und Kuß und Fröhligkeit
Dir huld'gen würden, — Beste,
Das konntest Du mit Zuversicht
Erwarten; — doch dies Bändchen nicht.

Nun sieh! Was Klopstock, Uz und Kleist
Und tausend andre Sänger
Vom Glück uns sangen, das verheißt
Dir unser Band. — Und enger
Zieh's jenes Band, (wenn's möglich ist)
Das unser Herz an Deines schließt.

Freund=

Freundschaft.

An

Herrn J. Ch. Fr. K***.

Im

Brachmonat

1779.

Wär' uns die Freundschaft nicht verliehn:
So würden Menschen Menschen fliehn. —

Glücklich wird der Mann genennt,
Der der Freundschaft Werth erkennt; —
Dreymahl glücklicher sind wir;
Denn wir fanden ihn in Dir.

Jeder Thor hält Gold und Ruhm
Für sein schönstes Eigenthum;
Denn sie schaffen, wie er meint,
Ihm so manchen Herzensfreund:

Aber mit des Goldes Glanz
Schwind't auch jene Freundschaft ganz;
Darum acht't der Weise nicht,
Was ein Thor und Schmeichler spricht.

Freundschaft, der kein blasser Tod,
Der nicht Sturm, nicht Schrecken droht,
Lacht des niedern Goldes Pracht,
Lacht der Heuchler süßen Macht.

Solche Freundschaft schuf uns oft
Freuden, die wir nie gehofft,
Manches göttergleiche Glück,
Manchen sel'gen Augenblick.

Elisä'sche Freuden schafft
Zwar auch oft des Dichters Kraft:
Aber echte schaffet nie
Eines Dichters Phantasie.

Wie die Eiche, unbewegt
Grühnt, wenn Blitz und Donner schlägt;
So reift Freundschaft (trotz dem Neid!)
Unbewegt zur Ewigkeit.

Ewig, unerschüttert, und
Unverletzt sey auch der Bund,
Der uns einst durch Kuß und Hand
Felsenfest mit Dir verband.

Und, auch ohne Punsch und Wein
Laß uns Busenfreunde seyn. —
Heilig, bis zum kühlen Grab,
Sey der Tag, der Dich uns gab!

Lied.

An
Demoisell L. S. H. D***.
Im
Christmonat
1778.

Wie's junge Röschen nach und nach
Aus zartem Knöspchen schlüpfet;
Wie's Silberwellchen in dem Bach
Durch Blumenufer hüpfet; —
Die Ros' im stolzen Purpur blüht,
Im Sonnenstrahl die Welle flieht:

So schön und froh und Harmes los
Und unumwölkt von Klagen,
Bey jedem Schicksahl frey und groß,
Durchlauf die Pilgertage, —
Ein weises Buch sey Lehrerin,
Und Tugend Deine Führerin.

Wie im Klavier der Saitenhall
Durch Deine Hand ertönet;
Dein süßes Lied den Wirbelschall
Durch Harmonie verschönet:
So schön're Deinen Lebenspfad
Durch hohen Muth und Edelthat.

Wie Gott nun dort im Silberbach
Die Well' durch Auen leitet:
So folg' ein Jahr dem andern nach,
Von seinem Schutz begleitet! —
Das oft in noch weit schönrer Pracht
Uns dieser frohe Tag erwacht.

Hymens Trauer.

An

Demoisell J. M. Sp * * *.

Im

Wonnemonat

1 7 7 8.

Sieh, der rauhe Winter ist entflohen,
Und mit ihm floh Hymens Ruh: —
Keine Stürme, keine Nebel drohen,
Phöbus lächelt Freud' uns zu.

Freude lächelt jedem Erdensohne
In dem Hain und auf der Flur;
Flora schmückt mit tausendfarbner Krone
Aller Gärten Creatur.

Kleine Lerchen schwingen wonnetrunken
Ihr Gefieder Himmelan;
Wirbeln lauten Jubelton und trunken
Staunt sie Schaaf und Hirte an.

Liebeflötend schlüpfet Philomele
Durch der jungen Zweige Grün;
Schmetternd gurgelt ihre kleine Kehle
Sehnsucht fern dem Gatten hin.

Unter zartem Obdach schwacher Halmen
Schallt der Wachtel Liebeschlag;
Grillchen zirpen und der Freude Palmen
Schmücken jeden Mayentag.

Aber, ach! o wehe! — Zephyr fächelt
Hymen nur nicht Freude zu;
Keine Wachtel schlägt ihm; Phöbus lächelt
Ihm nicht Heiterkeit, nicht Ruh.

Nur an Deinen schönen Blicken hangend
Sieht er nicht der Fluren Pracht,
Hört nicht Grillchen zirpen; denn verlangend
Wint er Klagen Tag und Nacht.

Lerchen wirbeln ihm nicht Wonnetöne
Im Lazur des Aethers; rund
Um ihn hallet silberhell und schöne,
Singest Du, Dein rother Mund. —

Sieht er Deine blonden Locken wallen,
Sieht der Wangenrosen Pracht,
Sieht des Schnee des Busens, welcher allen
Reitz der Grazien verlacht:

Dann sieht er nicht Hyazinten glänzen,
Nicht der Tulpen Purpurroth;
Flora mag die Flur mit tausend Kränzen
Dann nur schmücken; sie bleibt todt.

Todt und öde bleiben Busch und Wiesen,
Oed' und todt der Schmerlenbach;
Alle Flüsse mögen rauschend fliessen,
Er sieht — Deinen Reitzen nach.

Lied
an
den siebenten
Junius.

An
Madam D***
zu
G***.
1778.

Tag der Freuden, Tag der Wonne,
Eile, eile nicht so sehr! —
Senke deinen Strahl, o Sonne,
Nicht so bald in's kühle Meer! —

Laß uns heut mit frohem Herzen
Ueber unsrer Mutter Glück
Freuen, tanzen, singen, scherzen.
Heiterkeit sey unser Blick!

Du gabst unsrer Mutter Leben,
Gabst uns Freuden tausendfach;
Laß auch heut sie um uns schweben,
Holder, angenehmer Tag.

Gott der Götter, siehe nieder,
Laß uns oft den Tag erfreun;
Laß der Mutter unsre Lieder
Süße Harmonien seyn!

Grazien und Amoretten,
Tanzt um uns im Kreis herum!
Freudegötter, Zephyretten,
Mach't um uns Elysium!

Der

Veilchenstrauß.

An

Demoisell Ph. H. K * * *.

Im

Lenzmonat

1 7 7 7.

— — Der schnelle Gedanke,
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen
hinaufdenkt,
Eilt nur eilender! — —

Klopstock im Messias.

Wie früh Aurora's Purpurhand
Die falben Wolken mahlte;
Wie Luna tief an's Meeres Strand
Auf goldne Woogen strahlte;
Und Philippinens Wonnetag
Dort über jenem Haine
Durch graue Morgendämmrung brach
In Titans Silberscheine:

Da fuhr ein heilger Schauder mir
Durch die erstarrten Glieder;
Ich seufzte tief und warf vor
Jehovah's Throne nieder.
„Gott, — sprach ich mit bethräntem Blick —
Laß Philippinens Tage
Befreit von trüben Mißgeschick,
Entfernt von Harm und Klage,

Stets ruhig; oh! laß engelrein,
Von Freud' und Wonn' umgeben;
Laß Tugend Ihren Wandel seyn
Und spät erst schließ Ihr Leben.„
So sprach ich noch im Staube, wie
Der ferne Wald erschallte
Und aus dem Thale Harmonie
Der Sänger Gottes hallte.

Bewundernd staunte die Natur
In tiefer Still'. Es rauschte
Rund um mich auf der jungen Flur
Ein Zephyrheer und lauschte:
Als schnell im hellen Strahlgewand,
Von den lazurnen Höhen,

Ein Jüngling kam und vor mir stand;
— Kaum wagt' ich's, ihn zu sehen. —

„Steh' auf vom Staub! — Gott hat schon lang
Dein sehnlich Flehn erhöret.
Steh' auf und Dank' ihn mit Gesang,
Dein Wunsch ist Dir gewähret;
Denn Philippine liebte Gott,
Sie ehrte früh die Tugend
Und heilig war Ihr sein Gebot
Schon in der frühsten Jugend.„

So sprechend flog der Jüngling fort
Durch Sphähren nie zu messen
Und Veilchen blühten an dem Ort,
Den er verließ. — Indessen
Sang ich Jehovah'n Lob und brach
Den Veilchenstrauß, der heute
Auf Philippinens Wonnetag
Ihr zärtlich Herz erfreute.]

Der
Gesang der Urania.

An die
Frau
Hofräthin H***.
Im
Erndtemonat
1778.

Schwester dreier Huldgöttinnen,
Deinen Festtag zu beginnen
Sey von warmer Zärtlichkeit
Dir ein kleines Lied geweiht.

Stimmt nun eure Harfen wieder
Rein, wie Aedonens *) Lieder,
Musen, singt! — Besinget Sie,
Singt Ihr süße Harmonie!

Bringt der Freundin der Camöne
Eurer Saiten Silbertöne;
Von den lazurnen Höhen,

Aber stimmt Ihr Lob nicht an,
Das kein Lied besingen kann.

Kommt, bey'm Feste zu erscheinen,
Aus Cytherens Myrthenhainen,
Grazien, kommt Hand in Hand,
Kommt an unsern Leinastrand!

Freudegötter, Amoretten
Auf von Tempe's Rosenbetten,
Kommet heut zum Tanz hervor,
Eilt durch Eo's Purpurthor!

Charitinnen, windet Kränze
Zu dem festlichsten der Tänze;
Tanzt — uns alle zu erfreun —
Tanzt um Sie den schönsten Reihn!

Zephyrs bringt auf schnellen Flügeln
Von des Pindus grünen Hügeln,
Bringt — dort sang's Urania —
Bringt ihr Lied dem Ohre nah!

„Freundin, wie bey sanfter Milde

Stets von Scherz und Freude glühn,
So sieh Deine Tage blühn.

„Heiter, wie Aurora's Morgen,
Frey von Harm, entfernt von Sorgen;
Wie der jungen Liljen Pracht
Je auf Paphos Flur gelacht.

„Wie durch bunt beblümte Wiesen
Silberbäche glänzend fließen,
Munter, scherzhaft, gut und rein
Soll Dein frohes Leben seyn.„

Was Urania dort fühlte,
Dort auf ihrer Laute spielte,
Damit stimmt dies Liedchen ein:
So, so muß Dein Leben seyn! —

Schwester dreier Huldgöttinnen,
Deinen Festtag zu beginnen,
Sey mit warmer Zärtlichkeit
Dir Gesang und Tanz geweiht.

Von den lazurnen Höhen,

Ein

Lied.

An
Herrn D***
zu G***.
Im
Wonnemonat
1780.

Ein Liedchen aus der Gattin Hand,
Von Tand und Pompe rein.
Klein, wie dies perlenfarbne Band,
Wird Dir willkommen seyn.

Von dem, was heut mein Herz gefühlt,
Schweigt's kleine Liedchen zwar;
Doch bringt's, in Unkunst eingehüllt,
Dir Herzenswünsche dar.

Der Dolch des Harmes trübe nie
Mir Deinen heitern Blick. —
Dein Leben sey ganz Sympathie
Von Liebe, Freud' und Glück.

Wie Frühlingsblumen lieblich, schön
Soll mir dies Leben blühn;
Wie im Gefolg der Grazien
Soll Dir's vorüberfliehn.

Ein jeder froher Folgetag
Sey diesem Tage gleich,
Sey, gleich dem schönsten Mayentag,
An Freud' und Wonne reich.

Stets will ich frische Rosen streun
Auf Deinen Lebenspfad,
Und jede soll das Band erneu'n,
Das Uns umwunden hat.

Das
frühe Röschen.

An
Herrn K * * *.
Im
Rosenmond
1781.

Sahst Du jenes Röschen blühen,
Das am schwachen Stiel sich wog;
Das mit zärtlichem Bemühen
Jüngst mir Deine Hand erzog; —

Sahst Du seine frische Blüthe
Und der Seidenblätter Pracht,
Die durch Deiner Liebe Güte
Für mich aus dem Röschen lacht':

O, so sahst Du in dem Bilde
Dieser Blumenkönigin,
— Der auf Flora's Lustgefilde
Aug' und Herz entgegen fliehn —

Auch das süße Bild der Liebe,
Die so Stirn als Wange mahlt,
Nebst dem Zauber ihrer Triebe,
Der aus hellen Augen strahlt.

Auch der Jugend frohes Leben,
Das Dein Herz mit Lust erfüllt,
Zeigt, mit Grazien umgeben,
Dir des Röschens Purpurbild. —

Wie mir jenes Röschen blühte
Auf dem blätterreichen Strauch':
So blüh' stets voll Lieb' und Güte
Mir Dein schönes Leben auch! — !

An
Madam Sp***.
Im
Jenner
1779.

Der heut'ge Tag, der uns erfreut,
Der komme oft, oft wieder! —
Daß ich Dir noch nach langer Zeit
Die frohsten Wonnelieder
Auf meiner Leyer spielen kann,
So wie ich heut' und oft gethan.

Durchwandle Deinen Pilgerpfad
Sanft, wie auf grünen Wiesen,
Wo mancher sich ergötzet hat,
Wo Bäche, die dort fließen,
Den Pilger laben wonniglich,
So wandle fort und freue Dich!

Kein trübes Wölkchen hülle Dir
Der Sonne hellen Schimmer!

So, wie das reinste Licht von ihr
Den Wandrer letzt, und immer
Von Tag zu Tag uns Freude schafft:
So freu' Dich ihrer Wunderkraft!

In Deine edle Seele muß
Kein Harm zu schleichen wagen!
Fern bleibe Schwehrmuth und Verdruß!
Fern schwarzer Sorgen Plagen!
In Jugendlust und Heiterkeit
Durchlebe Deine Pilgerzeit!

Daß oft der Muse Zauberkraft,
Von meiner Ley'r begleitet,
Dir tausend frohe Tage schafft,
Dir Götterlust bereitet!
Daß lange noch ich singen kann,
So, wie ich heut' und oft gethan!

Aufmunterung zur Freude.

An
Madam D——ch.
Im
Brachmonat
1778.

— — Laßt
Uns froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.
Hölty.

Der Morgen kömmt mit neuer Pracht
Vom fernen Osten wieder,
Der Tochter Gottes Antlitz lacht,
Im Hain ertönen Lieder,
Der Nachtigallen Flötenton
Entzücket unsre Seele,
Es hüpfen Reh' und Haasen schon,
Der Fuchs entschlüpft der Höhle,

Die Rose schließt sich schamhaft auf,
Mit Wohlgeruch umgeben,
Der Hirte pfeifft den Berg hinauf
Und überall herrscht Leben. —
Auf! Freunde, seht die Freude blinkt
Von Berg und Thal und Wäldern.
Auf! Freunde, kommet, Skulda winkt
Nach jenen bunten Feldern. — —

„Was stehet ihr so müssig dort
Und seht auf Blum' und Wiesen?
Der klare Bach rollt Wogen fort,
Ihr seht ihn rauschend fließen:
So, wie die Wog' dem Aug' enthüpft,
Vor eurem Blick verschwindet,
So ist auch dieser Tag entschlüpft,
Eh ihr sein Glück empfindet.

„Auf! lasset euren Lustgesang
An diesem Tage schallen!
Die Leyer, die schon Wochenlang
Bestäubt war, lasset hallen!
Flecht't euer Haar mit Lorbeer ein
Und laßt die Gläser klingen;

Laßt diesen Tag ein Festtag seyn
Durch Fröhligkeit und Singen!

„Denn einst hat Christiana heut
Das Licht der Welt erblicket;
Drum pflegen auch schon seit der Zeit,
Wenn dieser Tag sich schicket
Aus meinem Arm durch Zon' und Land' —
Die Erde zu umziehen,
Die Grazien so Hand in Hand
Im Tanze nach zu fliehen.

„Der Sonne Strahl schießt kaum heran:
So schallen Harmonieen,
Und Schwester Flora höret dann
Der Chöre Melodieen. —
Und schmückt die Felder bunt und grün,
Den schönen Tag zu ehren = = =
Und so seh' ich ihn fröhlich ziehn
Zu fernen Abendmeeren.

„So bringt auch ihr von Freud' entzückt
Heut Christianen Lieder;
Die Leyer sey mit Band geschmückt
Und Echo halle wieder:

Noch oft muß Christianen so
Eu'r Freudenlied gefallen;
Noch oft muß dieser Tag Ihr froh
Von lautem Jubel schallen! — »

So sprach die Göttin und verschwand.
Wir fingen an zu singen,
Und — Blumenkränzen an der Hand —
Dir dieses Lied zu bringen:
Der Gott, der unsre Welt regiert,
Der wolle Dir Dein Leben
Und diesen Tag, der Freud' gebiert,
Dir oft, oft wieder geben!

Nun, Freunde, laßt uns fröhlig seyn,
Laßt unsre Gläser klingen; —
Und lasset uns bey deutschen Wein
Die besten Lieder singen!
Es lebe Christiana lang
Und Ihr Gemahl! — die's hören,
Die singen unsern Festgesang
Zu Christianens Ehren! —

Minnelied.

An

Demoisell C. H. K — ch.

Im

Christmonat

1777.

Kleine Braune, jung und schöne,
Wie ein Frühlingstag entflieht;
Sanft, wie Philomelens Töne,
Zärtlich, wie der Minna Lied,
Munter, scherzhaft, froh und rein
Müsse Deine Jugend seyn.

Wie ein Röschen, wenn's im Lenzen
Schamhaft aus dem Knöspchen fließt,
Müssen Deine Wangen glänzen
Dem, der sie Dir liebend küßt.
Mögte mir ihr Purpurschein,
Mädchen, einst geweihet seyn ! ! ! —

Engel würden uns beneiden,
Wenn wir, Arm in Arm, Natur,
Deine Reitze voller Freuden
Segneten. — Auf unsrer Flur
Würde Amor Rosen streun,
Jeden Tag zum Fest uns weihn.

Holdes Mädchen, jung und schöne,
Wie uns dieser Tag entflieht;
Sanft, wie Deiner Saiten Töne,
Zärtlich, wie Dein Zauberlied;
Munter, scherzhaft, schön und rein
Würde unsre Jugend seyn. —

Rundgesang.

An
Herrn
Stud. G. D. K —— r.
Im
Jenner
1778.

Auf, Freund, laß Punsch und Gläser winken,
Laß uns die finstre Nacht durchtrinken! —
Es blühe unsre Freundschaft lang!
So schalle unser Rundgesang.

Auch unsre Schönen sollen leben,
Sie, die uns manchen Kuß gegeben,
Der, nebst dem süßen Rebensaft,
Dem Jüngling Muth und Feuer schaft.

Drum, Freunde, laßt die Gläser klingen,
Uns küssen und dann Lieder singen,
Durchwachen diese schöne Nacht
Bis uns der frühe Morgen lacht.

Doch bald, bald hätten wir indessen
Dich K — r, unsern Freund, vergessen.
Nun höre, was der Leyermann
Dir kurz und gut noch wünschen kann:

Fortuna wolle reichen Seegen
Auf Deine krit'sche Stirne legen,
Und in des schönsten Mädchens Arm
Verlache schaaler Neider Schwarm! —

Nun auf, laßt Punsch und Gläser winken,
Laßt uns die finstre Nacht durchtrinken!
Es blühe unsre Freundschaft lang!
So schalle unser Rundgesang.

Zuruf
an die
Götter der Freude.

An die
Frau Senatorin
M. D. W * * *.
Im
Jenner
1778.

Auf! von Tempe's Rosenbetten,
Eilt durch's Hyazinthenthor,
Hymen, Amor, Amoretten,
Phöbus, mit der Musen Chor! —
Kommt auf Zephyrs schnellen Schwingen
Süße Harmonie zu singen;
Dio *) löst mit seiner Hand
Dieses schönsten Tages Band.

*) Der Gott der Tage.

Amoretten, bringet Kränze
Aus Cytherens Myrthenhain!
Grazien, tanzt Walzetänze,
Singt, ihr Musen, singet drein!
Singt der Laute Jubeltöne
Ihr, der göttlichen Amöne,
Der des Tages Silberpracht
Heut mit neuen Freuden lacht.

Göttlich singet Aedone
Lockend schallt ihr Wirbelschlag;
Schöner singt vom Lorbeerthrone,
Musen, meiner Freundin nach;
Nur bey dieses Tages Feyer,
Stimmt, ihr Sänger, eure Leyer
Nicht zu ihrem Lobe an
Wie ihr schon so oft gethan.

Heiter, wie Aurora's Sonne,
Herrlich, wie des Morgens Pracht,
Munter, wie des Lenzes Wonne
Uns aus Blumenauen lacht,
Sey uns dieser Tag. — — Und allen
Jauchze frohes Wohlgefallen

Festgesang und Freudenschall
Halle heute überall. —

Meine schwache Leyer klinge
Dir den Ton der Heiterkeit
Und mein kleines Liedchen singe
Freude und Ergebenheit.
Um Dein jugendliches Leben
Sollen Charitinnen schweben,
Und der Sänger Preisgesang
Schalle Dir noch Jahre lang.

Auf! von Tempe's Rosenbettchen
Eilet durch's belaubte Thor,
Hymen, Amor, Amoretchen,
Phöbus, mit dem Musenchor! —
Kommt auf Zephyrs schnellen Schwingen
Süße Harmonie zu singen;
Dio löst mit froher Hand
Dieses schönen Tages Band.

Der
Dichter und St***'s Freunde.
Ein Wechselgesang.

An
Herrn J. G. St***.
Im
Windmonat
1778.

Dein Herz ist Deutsch, und Deutsch mein Herz.
— — — — — — — Hier ist
Mein Wort. Hier meine Hand. — Schlag ein!
— Und ewig sey der Bund! —

Teuthard an Minnehold.

Der Dichter.

Wo ist der Mann, den Gott mit hohem Muthe
Und Unpartheiligkeit beschenkt; —
Der Tugend schütz't; mit Braga's Feuerruthe
Das Laster peitscht und bieder denkt?

Die Freunde.

Sieh um Dich, Freund, Du find'st den Mann,
Der solches Muths sich rühmen kann.

Der

Der Dichter.

Wo ist der Mann, der, wenn ihn Leiden drückte
(Als wäre Leid der Tugend Lohn)
Mit Dank zum weiten Sonnenhimmel blickte,
Voll Gott und voll Religion?

Die Freunde.

Sieh um Dich, Freund, da ist der Mann,
Der voll von Gott so dulden kann.

Der Dichter.

Wo der, der auch bey's Glückes prächt'gem Schimmer
Der Freundschaftswürde stets gedenkt;
Den Schmeichler haßt; des Freundes Treue nimmer
Mit schweigender Verachtung kränkt?

Die Freunde.

Sieh um Dich, Freund, dort sitzt der Mann,
Der Freundschaftswürde schätzen kann.

Der Dichter.

Wo ist der Edle, dessen warmer Busen
Auch Jünglingsfreuden liebt und ehrt?
Der, bey des Denkens Ernst, der frohen Musen
Scherzhafte Lieder gerne hört?

Die Freunde.

Sieh um Dich, Freund, hier ist der Mann,
Der Freud' und Lieder lieben kann.

Der Dichter.

Ha! welch ein Blick! — Ha, welche edle Miene!
Die meine deutsche Brust bewegt.
Nun glaub' ich's, Freunde, daß der Erde Bühne
Pylade und Oreste trägt.

Die Freunde.

Ja, freu Dich, Freund, Du fandst den Mann,
Dem kaum Orestes gleichen kann.

Der Dichter.

So, St***, nimm der Freundschaft heilig Siegel,
Nimm diesen Kuß und diese Hand. —
Es sey jenseits des morschen Grabes Hügel
Unlösbahr noch dies Bruderband. —

Die Freunde.

Nimm, St***, unsern Kuß und Hand,
Unlösbahr sey dies Brüderband!

Der

Der Dichter.

Nun, Brüder, singet eure frohsten Lieder
Zu meiner raschen Laute Ton;
Und Echo halle unsre Lieder wieder.
Auf, singt, Aglaja winket schon.

Die Freunde.

Aglaja winkt, wir singen Lieder
Und Echo halle sie uns wieder.

Erinnerung.

An
Demoisell D. M. M. Fr * * *,
zu Stendal.
Im
Brachmonat
1779.

Ist es strafbahr, was ich heut' empfinde:
So ist alles Schwachheit oder Sünde,
Keine Tugend mehr. — —

Fr. v. : : :.

Doris, die ich zärtlich liebe,
Ach! wie theuer bist Du mir! —
Jeden süssesten der Triebe
Meines Herzens weih' ich Dir.
Und mit heitrer Stirne segn' ich
Heute noch von neuem sie,
Jene Stunde, die mir gütig
Dich zur Meinigen verlieh.

Dann

Dann denk' ich Dein ganz Entzücken,
Womit mich Dein Arm umfing —
Wenn in flücht'gen Augenblicken
Ich an Deinem Arme hieng,
Und die hohe Wonne fühlte,
Die von Deinem Munde floß,
Und Dein Herz die Freude fühlte,
Die sich über uns ergoß.

Sollt' ich nicht des Glücks mich freuen,
Das der Himmel mir verhieß?
Nicht Gesang dem Tage weihen,
Der Dich einstens werden ließ? —
Unter süßen Harmonien
Ist er heut für Dich erwacht;
Sieh die Morgenröthe glühen,
Sieh der Gärten neue Pracht!

Hör', ein Chor von muntern Scherzen,
Flora's holde Grazien,
Machen Deinem weichen Herzen
Diesen Tag gedoppelt schön.
Mit den besten Wünschen segne

Ich den Tag, der Dich gebahr;
Mit dem frohsten Herzen segne
Ich den Tag noch Jahr auf Jahr.

Oh, sey glücklich, meine Beste,
Sey zufrieden, heiter, froh!
Schmecke, wie am heut'gen Feste,
Stets die reinsten Freuden so;
Fühl' es lange, wie so süße
Uns der Tugend Werth erfreut;
Und in steter Wonne fließe
Deines Lebens Frühlingszeit! —

An unserm Vater. Im Wonnemonat 1780.

Auch wir erscheinen
Jetzt Hand in Hand
Mit einem kleinen
Geschwätz'gen Band.

Wie sich's gebühret,
Beschrieben wir's,
Vom Dank gerühret;
Und bringen Dir's.

Du lies'st hier Wünsche
Wie's Bändchen klein,
Doch Seelenwünsche
Fromm, gut und rein;

Scheuch' bange Sorgen
Zum Ganges hin! —
Leb', wie am Morgen
Voll heitern Sinn!

Sieh' keine Spuhren
Von Harm und Leid;
Durchwandle Fluren
Voll Seeligkeit! —

Dein Auge trübe
Kein bittrer Schmerz,
Nur Freud' und Liebe
Erfüll' Dein Herz! = · = =

Senkt so voll Wonne
Uns nach und nach
Die Gottessonne
Den heut'gen Tag

Vom Himmel nieder:
Dann eilen wir
Und unsre Lieder
Voll Dank zu Dir.

Der

schöne Wintertag.

An

Louisen.

Im

Christmonat

1781.

Wenn heute auch der Sonnestrahl
Sich tief in Wolken hüllte,
Und Wind und Wetter auf einmahl
Die Luft mit Grausen füllte;

Ja, wenn des Winters Schneegewand
So Hain als Flur bedeckte,
Und jeder Freude Gegenstand
Sich meinem Blick versteckte:

So lach' ich doch voll Lustgefühls
— Froh, wie im Paradiese —
Des melancholschen Trauerspiels
An Deiner Hand, Louise; —

Und neide keinen Fürsten nicht
    Auf seinen goldnen Throne,
Wenn Kuß und Liebe ihm gebricht
    Bey'm Schimmer seiner Krone;

Denn bey Dir, Liebchen, finde ich,
    Was Hoheit nie verleihet = = =
Des Himmels Glück find' ich durch Dich,
    Das Seel' und Herz erfreuet. —

Drum lacht mir — Trotz dem Ungemach,
    Das Sturm und Winter dräuen! —
Kein schön'rer süß'rer Sonnentag
    Im blumenreichen Mayen;

Als dieser, der mir heut entschwand
    (Einst Erster Deiner Tage,)
Den ich auf diesem Pappelband
    Dir zu besingen wage;

Und bringet mir sein mildes Licht
    Oft solche Lust, wie diese:
Dann neid' ich selbst den Kayser nicht
    In Deinem Arm, Louise.

Neujahrsgedichte.

Alles besteht durch den Wechsel.

Dusch. Moral. Br. 2 Thl.
13. Br.

An

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht

des

Herzogs Ferdinand

von

Braunschweig.

1778.

Held, — Menschenfreund, — ich wag' es, Dir
Des Herzens Dank und treuen Wunsch zu bringen:
Sey lange Deiner frohen Staaten Zier;
Des Bürgers Stolz! — — Und unsre Enkel singen
Der späten Nachwelt Deinen Ruhm. —
Dein Braunschweig sey Elysium!
Ihm lebe lange noch, Held Ferdinand!
Beschütze ferner unser Vaterland,
Dein groß Verdienst beglücke Braunschweigs Staaten,
Es kröne reicher Seegen Deine Heldenthaten;
Und Gottes Gnade sey mit Dir!!
Held, — Menschenfreund, — dies wünschet Dir

C. C. v. S.

Die Wünsche.

An
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht,
die Prinzessin
Theresia Natalia,
Aebtissin zu Gandersheim ꝛc.
1778.

In nächtlich Dunkel eingehüllt
Lag noch Jehovah's halbe Erde:
Da sprach er zu der Zeit: „Es werde
Ein neues Jahr.„ Schnell ward sein Wort erfüllt;
Und neue Freuden, neues Leben
Ward Gottes schöner Welt am neuen Jahr' gegeben.

Und neue Wünsche regten sich,
An Deiner Tugend Hand geführet,
Von Deiner Gnade Ruf gerühret,
In unsrer Brust, Theresia, für Dich.

Und Wünsche für Dein Wohlergehen
Entstiegen ihr bey kühler Morgenlüfte Wehen.

Auf zarten Schwingen trugen sie
Die Lüftchen durch der Himmel Zonen,
Wo Cherubim und Seraph wohnen,
Zu Gottes Thron. — Der Schaaren Harmonie
Ließ laut, wie Gott mit Wohlgefallen
Die treuen Wünsche nahm, ihr dreimahl Heilig schallen.

„Laß lange noch, Gott Zebaoth,
Theresen Seegenstage blühen,
Laß Ungemach, laß Trübsin fliehen
Von Ihrem Blick'; entfernt sey blasser Tod!
Der Fürstin hohes Beispiel lehre
Uns ferner Deinen Pfad, zu leben Dir zur Ehre!„

So sprach ein Wunsch; und Harfenklang
Rief durch der Himmel weite Gränzen:
„Lang muß Theresens Leben glänzen!„
Drauf schallte hoher Hallelujahsang;
Der Geister Chöre tönten Lieder:
„Heil Dir, Theresia!„ — Heil! hallt die Erde wieder.

Im strahlenreichen Lichtgewand
Schlug jetzt der Andacht Wunsch die Leyer,
Und sang sein Lied mit heilgem Feuer.
Es winkte Schweigen eines Cherubs Hand.
Schnell herrschte feierliche Stille.
Der Cherub sprach: vernehmt's, dies ist Elohims Wille:

„Theresen, Gottes Lieblingin
Soll ein erhabner Seraph schützen!„
Gleich flog bey Donnerknall und Blitzen
Zu unsrer Fürstin Schutz ein Seraph hin.
Der Cherub sprach: Es soll Ihr Leben
Der spätsten Nachwelt einst noch Lehr und Beispiel geben.

Hier schwieg er. — Und der Himmelschaar
Ließ dem, der heut mit Wohlgefallen
Die Wünsche nahm, ihr Loblied schallen
Und jauchzete: Heil diesem neuen Jahr!
Und alle Chöre sangen Lieder:
Heil Dir, Theresia! — Heil! hallt die Erde wieder.

Die Wohlthaten.

An meine Aeltern.

1778.

Erwache heut bey frühem Sonnenscheine
Du, meiner Leyer Preisgesang!
Erwache! — Töne silberhell und reine
Den besten Aeltern warmen Dank!

Eh noch mein Fuß den ersten Schritt begonnte,
Ich hülflos, schwach vor Ihnen lag;
Des Geistes Urkraft noch nicht würken konnte,
Der Mund noch keine Worte sprach:

Da wachte stets mit zärtlich bangem Kummer
Ihr sorgsam Auge über mich;
Versagte sich der Nächte süßen Schlummer,
Wenn Krankheit in den Adern schlich.

Sie flößten bey des Flügelkleides Spielen
Schon meinem Herzen Sanftmuth ein;
Sie lehrten mich den Werth der Tugend fühlen,
Mich ihres süßen Lohns zu freun.

Ja, wie die Seele sich den Sklavenketten
Des schwachen Kinderstands entwand:
Da reichten, vom Verderben sie zu retten,
Ihr fromme Lehrer treue Hand,

Und führten sie, auf blumenreichem Pfade,
Des Wissens goldnen Tempel zu.
Hier schöpfte sie — o, übergroße Gnade! —
Der Jugend Lohn, des Alters Ruh.

Auch lernt' ich bald Elohims Namen kennen
Und seiner Schöpfung großes All,
Durft' ehrfurchtsvoll ihn Gott, ihn Vater nennen,
Ihn preisen mit Hosannaschall. —

Denk' ich der vielen Güte, theure Beide,
Der liebevollen Zärtlichkeit:
Oh, dann, dann fühl' ich hohe Himmelsfreude,
Empfinde heiße Dankbarkeit.

Dann steigen tausend Wünsche für Eu'r Leben
Zu dem, der sie erfüllen kann;
Er war's, der Euch zu Aeltern mir gegeben,
Ihn bet' ich dankend dafür an. —

So schalle denn auch heut bey'm Morgenscheine,
Du, meiner Leyer Preisgesang!
Erwache! — Töne silberhell und reine
Den besten Aeltern warmen Dank! —

An meine
Mutter und Geschwister
im Kanton Bern.

Göttingen
1779.

Euch, Mutter und Geschwister, soll
Aus weiter dunkler Ferne
Ein Liedchen, warmer Liebe voll,
Erschallen. — O, wie gerne
Eilt' ich mit diesem Liedchen hin
Zu Euch, zu Euch, mit frohem Sinn!

Gott, der mit weiser Vaterhand
So Freud' als Leid ertheilet,
Woll Euch im lieben Vaterland,
Zu dem dies Liedchen eilet,
Mit Freuden segnen tausendfach,
Euch schützen vor des Leides Ach!

Der Mutter theures Leben war
　　Von Fiebers Wuth umringet;
Der Todesengel droht' Gefahr:
　　Doch der den Tod bezwinget,
Der half durch Allmacht und Gewalt,
Der half der besten Mutter bald.

Drum dringet auch mein Dankgesang
　　Durch falber Wolken Schleier;
Ihm sing' ich Lob, ihm sing' ich Dank,
　　In festlich stiller Feier;
Und er, der Kranke heilen kann,
Er nimt des Sohnes Loblied an.

Des Lebens allerhöchstes Gut,
　　Gesundheit, heitre Tage,
Zufriedenheit und frohen Muth,
　　Befreit von herber Klage,
Woll Er Euch dieses Jahr verleih'n
Und Euch durch manches Glück erfreun!

Da ich nun, nach des Himmels Schluß,
Im fremden Lande leben,
Von Euch getrennet leben muß:
So woll' der Mächt'ge geben,
Daß dieses Lied mit Zauberkraft
Euch tausend frohe Stunden schafft.

Lied.

An
unsre Aeltern.
1781.

Entfeßle die staubigte Leyer,
Du, Muse, und singe dein Lied;
Sing', ehe die fröhlige Feier
Des jüngsten der Tage entflieht.

Sing' unseren Aeltern die Wonne,
Die unsere Herzen belebt;
Sing', bis uns die strahlende Sonne
Dort tiefer am Horizont schwebt;

Bis schwarze geflügelte Schatten
So Berge, als Thäler umziehn
Und schnell von der dürftigen Matten
Die ängstlichen Sorgen entfliehn.

Wenn Prasser die blendenden Kleider,
Der Harpax die Schätze verschließt,
Der Weise den lästernden Neider,
Der Neider den Weisen vergißt:

Dann sing' noch mit dankenden Tönen
Der Aeltern gefälligem Ohr
Von liebenden dankbahren Söhnen
Das zärtlichste Dankliedchen vor.

Dein Liedchen, dem Staube entronnen,
Beginne drauf mächtigen Lauf
Und säus'le von Sonnen zu Sonnen
Zum Vater der Zeiten hinauf.

Dort fleh' es vom Vater der Zeiten,
Der Ihnen zu Söhnen uns gab,
Ein Leben der seeligsten Freuden
Auf unsere Aeltern herab.

Dann sollst Du, o Muse, von Söhnen
Den Aeltern manch Liedchen noch weihn,
Und freudig mit dankenden Tönen
Ihr zärtliches Herze erfreun.

Das Geschenk.

An unsere Aeltern.

1778.

Keine Veilchen, keine Rosen,
Gar kein Blümchen ist zu finden,
Einen kleinen Strauß zu binden?
Alle hat des Winters Hand
Uns geraubet, uns entwand?

Theure Aeltern, weh' uns Armen!
Können Euch kein Sträußchen bringen,
Und auch noch kein Liedchen singen;
Denn Camöne bleibet gern
Von uns kleinen Kindern fern.

Können wir Euch voller Wonne
Heute zwar kein Liedchen singen,
Zum Geschenk kein Blümchen bringen:
So soll unser Wunsch allein
Euch statt Lied und Blümchen seyn.

Wie auf Tempe's Rosenfluren
Zephyr tausend Freuden fächelt,
Alles hüpfet, scherzet, lächelt,
So soll jeder Tag Euch freun,
Euer Haus ein Tempe seyn.

Lange lebt in Tausend Freuden,
Beste Aeltern! — Euch zu lieben,
Euren Willen auszuüben,
Dies sey unsre liebste Pflicht;
Fehlt sie uns: so — liebt uns nicht.

Hat nun gleich der graue Winter
Flur und Beet und Baum entlaubet,
Unsern liebsten Schatz geraubet:
Mag er rauben, was er kann,
Ihr nehmt dies Geschenkchen an.

An

Demoisell K—ch.

1 7 7 8.

Statt eines Wunsches bringt mein dankendes Gemüthe,
Dir, Philippine, warmen Dank;
Und, blüht' Dein Leben, Schönste, so, wie Deine Güte:
Dann lebtest Du — Aeonenlang.

An
unsre Aeltern.
1779.

Neue Freuden, neues Leben
Müsse Euch der Himmel geben!
Fern von Gram und Kümmernissen
Müsse Euch dies Jahr verfließen!

Freuden, die wir oft empfunden,
Danken wir der Zärtlichkeit;
Tausend angenehme Stunden
Danken wir Euch jetzt erfreut.

Heiter, wie die frühe Sonne
Uns am ersten Morgen lacht,
Neue Freuden, neue Wonne
Uns mit jedem Tage macht:

Heitrer noch, von Grazien umgeben,
Bey der Scherze Tändeley,
Bey dem freudevollstem Leben,
Flieh' Euch dieses Jahr vorbey! —

An
Herrn B***.

1779.

Der Freundschaft göttlich Rosenband
Umwind' uns immer fester,
Und Mißbehagen sey verbannt
Von mir und Dir, mein Bester!
Daß wir der Jugend Pilgerzeit
Durchwandeln froh mit Heiterkeit.

An die T——sche Familie zu Erfurt.

1779.

Wie oft am Meeres Strande
Ein Bootsmann steht
Und von dem sichern Lande
Sein Auge dreht;
Den Blick in Woogen senket,
Die er durchschwamm,
Tod und Gefahr sich denket,
Der er entkam:

So flog durch ferne Zeiten
Mein kühner Blick,
Doch nur an Fröhligkeiten
Dacht' ich zurück. —
Da stellten sich die Stunden
Dem Geiste dar,
Die mir so süß verschwunden
Im alten Jahr'. —

Ha! welcher Freuden Menge
Umströhmte mich;
Wenn ich so ohn' Gepränge
Oft neben Dich,
Mein T —— e, voll Entzücken
Im Zirkel sas,
Mein Geist in Deinen Blicken
Nur Freundschaft las!

Wenn Doris Zaubertöne,
Christjanens Sang,
So überirrdisch schöne
Mein Ohr durchdrang!
Und Friederikens Scherze,
Durch frohe Lust,
Verscheuchten Sorg' und Schmerze
Aus trüber Brust!

Sieh dieses alles dachte
Mein heitrer Sinn.
Des Herzens Wunsch erwachte
Zum Himmel hin:
„Laß T —— ens Haus im Glücke
Gott lange blühn,

Laß Harm und Mißgeschicke
Und Sorg' entfliehn!

„Laß, Gott, an Seinen Freuden
Noch ofte sich
Mein frohes Herze weiden
Und freuen mich!
Dann laß in ferne Zeiten
Mich ofte so
Die kühnen Blicke leiten,
Wie heute froh! —

An
Demoisell Th***

1779.

Sanft, wie der Lieder Zaubermacht
Dir im Klavier ertönet,
Schön, wie der Blumen stolze Pracht
Uns Flora's Flur verschönet:
So schön und sanft — so sanft und schön
Sollst Du der Jugend Pfad durchgehn!

An
unsre Aeltern.
1 7 8 0.

Durch unsern Wunsch Euch zu erfreun,
Gebieten uns nicht Tåndelei'n
Der Mode, die die Welt beseelt;
Gefühl des Danks, der Kinderpflichten,
Reitzt uns, das Herz zu dem zu richten,
Der Euch zu Aeltern uns gewählt.

Die Tage Eures Lebens fließen
So, wie sich sanfte Båch' ergießen,
Ganz unvermerkt in's stille Thal;
Sie fließen Euch in Ruh und Freuden,
Nie stöhre sie ein schmerzhaft Leiden
Und nie ein bittrer Unglücksfall.

Der Gott, der Euch bis hieher führte
Und Euch und uns mit Wohlseyn zierte,
Der leit' Euch auch durch's Folgejahr;

Er mache seines Seegens Stärke
Und seiner Güte große Werke
An Euch auf immer offenbahr.

Und wird uns Gott in künft'gen Zeiten
Durch Fleiß zu jenem Glücke leiten
Das wir uns jetzt von ihm erflehn:
So werdet Ihr bey frohem Herzen,
Von Sorgen frey und frey von Schmerzen
Nur Lust und Freude an uns sehn.

Empfindungen.

An
unsre Aeltern.
1779.

Nicht von bunter Mode tändelndem Geschwirre; — nicht durch Gewohnheits sympathetischen Zug; — sondern vom edelsten Gefühl freudiger Aelternliebe gereitz't, durch zahllose Wohlthaten bey'm Hinblicken in's weichende Jahr gedrungen, bringen wir Dank, — den wärmsten Dank von Wünschen, zärtlichen Kinderherzen nur fühlbahren, nicht zu nennenden Seegenswünschen für unserer theuersten Aeltern Wohl, begleitet. —

Himmelan stiegen sie heut', diese Wünsche, und ließen hohe Empfindungen und lohnende Wonnefreude im noch schuldlosem Herzen zurück;

Freude, die das Herz erfüllt : : :
Sagt uns, können Kronen,
Womit oft das Glücke spielt,
Menschen so belohnen? —
Diese schwinden mit dem Tod';
Jene dauret immer.

Untergang und Schrecken droht
Solcher Freude nimmer.

Kinder, die der Tugend Bahn
Muthig jung betreten,
Ihren Aeltern unterthan
Für Ihr Wohl oft beten,
Solche Kinder fühlen schon
In der frühsten Jugend
Jene Freude, als den Lohn
Ihrer Kindertugend.

Aber, nie wag' es die Feder, solche Herzensempfindungen dem Tugendfreunde zu schildern! — nie die Muse, dem Hörer hohen Sang's solche Wünsche in Liedern zu singen! — Sie entschwingen sich unsrer Brust; — steigen von Sternen zu Sternen zum Herrscher des großen All's und geben Himmelsgefühl und schweigendes Entzücken dem Kinderherzen zum Lohn. . . .

Nur, daß wir Euch lebenslang
Zärtlichst wollen lieben,
Dies nur sagt Euch unser Sang;
Aber von den Trieben,
Die heut' unsre Brust empfand,
— Wie in stiller Feier
Jenes alte Jahr verschwand —
Schweiget unsre Leyer.

Schreiben
zweier Kinder
an
ihre Aeltern.
1781.

Am 1. des Jenners.

Der Anfang dieses neuen Jahres fordert auch uns auf, Ihnen, verehrungswürdigste Aeltern, den Wunsch unsers Herzens zu bringen.

Wir wissen zwar wol, daß Ihnen heute von allen Seiten tausend Wünsche zufliegen werden, die weit schöner, zierlicher und überhaupt besser seyn müssen, als der unsrige; aber dennoch schmeicheln wir uns, daß Ihnen dieser gegenwärtige, mit aller seiner ungekünstelten Einfalt, um einen beträchtlichen Theil angenehmer seyn werde, als jene alle; weil kein Mensch auf der Welt Sie so sehr lieben kann, wie wir. — Und wer auf Gottes guter Erde sollte auch wol mehr Ursache haben, Ihnen ein recht langes, freudenvolles Leben, und das beste ununterbrochenste Glück so innig und so herzlich zu wünschen, als wir; da uns Ihr Leben

so unendlich theuer ist, und Ihr Glück sich vorzüglich auf uns mit erstreckt? —

Auch wird der gute Gott, der (wie wir durch unsern bisherigen Unterricht fest überzeugt sind) fromme Kinder so sehr lieb hat, unsern einzigen Wunsch gewiß am ersten erfüllen; denn es ist ja sein Befehl, daß wir für unsere Aeltern beten und Ihnen viel gutes wünschen sollen.

So segne denn er, der uns liebt,
Der große, mächt'ge, gute Gott,
Der jedem frommen Kinde giebt,
Was er zu beten ihm gebot,

Der segne unaussprechlich Sie
Mit dem, was Menschen glücklich macht,
Und hülle Ihre Tage nie
In banger Sorgen trübe Nacht! —

Aber glauben Sie nicht, theuerste Aeltern, daß wir Ihnen dieses bloß am ersten Tage des Jahres wünschen: o, nein! dann wären wir gewiß nicht werth, Kinder solcher Aeltern zu seyn. — An jedem Abend eines glücklich durchlebten Tages, wenn wir uns nach möglichster Vollendung unsrer Pflichten, dem süßen Schlummer überlassen wollen, wünschen wir dies; und an jedem neuen Morgen,

der uns zu unsern kleinen Geschäften ruft, beten wir erst für Ihr Wohl. — Und auch hierdurch glauben wir uns von allen denen auszuzeichnen, die Ihnen heute gutes wünschen.

Könnten wir durch unsern unaufhörlichsten Fleiß, unverbrüchlichsten Gehorsam und zärtlichste Liebe, die Freuden Ihres schätzbahren Lebens noch um etwas vermehren: so seyn Sie versichert, daß sich Niemand glücklicher schätzen würde, als

Ihre

dankbahrsten und gehorsamsten
Söhne.

An meine Mutter.

Im Jenner 1781.

Hier auf meinem Krankenbette
(Das ich gern verlassen hätte)
Reich' auch ich zum neuen Jahr
Dir mein kleines Wünschchen dar.

Zwar nicht mit den hellen Blicken,
Nicht mit jenem Feurentzücken,
Das mir sonst so eigen war,
Weil's Gesundheit mir gebahr;

Doch mit Frieden in dem Herzen,
Ohne Murren über Schmerzen,
Bet' ich in dem Mißgeschick
Dennoch, Mutter, für Dein Glück.

Bleib gesund und liebe immer
Deinen kranken Fritz, der nimmer,
Nimmer sich beklagen wird,
Wenn Gott diesen Wunsch erhört.

An meinen Vater.

Im Jenner 1781.

Unter Deinen Vatersorgen
Floß mein Leben fröhlig hin,
Und mit jedem neuen Morgen
Sah' ich neue Freuden blühn.

Jeder neue Tag enthüllte
Meines Geistes Düsternheit,
Jede neue Kenntniß füllte
Meine Brust mit Dankbarkeit.

Daß Dir's Glück stets freundlich lachet,
Wünscht dies kleine Liedchen Dir.
Daß Dein Auge für mich wachet,
Beßter Vater, wünsch' ich mir.

So, so kann ich ohne Sorgen
Meinem Glück' entgegen gehn,
Und mit jedem Folgemorgen
Sorglos durch die Zukunft sehn.

Hochzeitsgedichte.

Wäre die Liebe nicht in der Natur, wo nähmen die Sterblichen ihre Freuden her?

Wezel.

Der

Hochzeitstag.

An

Herrn K*** und Demoisell D***.

Im

Brachmonat

1781.

Endlich erklärt sich die Lieb' im Triumph. — —

Zachariä.

Er eilt heran von lichtumfloßnen Hügeln,
Im Morgenroth, er, dem die Liebe winkt; —
Dort schwimmt er her auf rosenfarbnen Flügeln,
Der Tag, den Lied und Herz besingt;

Dem Sie und Du, mit ahnendem Erwarten
Und voll des Glücks, das Euch die Liebe schwuhr,
Entgegen sah't; — er, des wir sehnend harrten,
Durchwallt nun Wies' und Blumenflur.

Sein Luftgewand rauscht, wie des Zephyrs Wehen
In Paphos Hain. — Sein Flügelgang belebt
Mit Lust den Wald, mit Freude Thal und Höhen. —
Selbst was durch Meer' und Lüfte bebt

Preist ihn entzückt. — Ihm flötet Philomele
Vom Schattenbaum den kühnen Wirbelschlag.
Ihm brüllt das Wild aus düstrer Felsenhöhle
Sein ungeheures Danklied nach. —

Mit ihm erscheint die seeligste der Stunden,
Die je im Erdenleben Dir gelacht,
Und trägt das Band, das Liebe Euch gewunden,
Das Dich mit Ihr so glücklich macht;

Mit Ihr, an der in Ihrer frühsten Jugend
Voll Zärtlichkeit Dein Auge schmachtend hing:
Die Dir ein Herz mit hoher Mädchentugend
Und seltnem Geistesadel bringt; —

Mit Ihr, der da, — als Sie sie noch nicht kannte —
Die Liebe — die Ihr jetzt die Krone beut —
Schon ahnungsvoll den süßen Namen nannte,
Der heute Ihren Geist erfreut.

Schon reicht Sie Dir, der Ihrem Glücke fehlte,
Für den Sie nun die Myrthenkrone ziert,
Dir den Louisens edle Seele wählte,
Dir, K***, der Ihr Herz gerührt,

Dir reicht Sie jetzt mit seeligem Entzücken
Die will'ge Hand zum schönsten Bande dar,
Und Wonne lacht aus Ihren heitern Blicken
Dir, der Ihr alles ist und — war.

Dies Band erhebt durch nie gefühlte Freuden
Auch unsre Seelen, die beglückt Euch sah'n,
Zum lauten Wunsch: „daß Trübsin nicht, nicht Leiden
Sich diesem Rosenbande nah'n! — !„

Bald eilt er nun zu fernen Abendhügeln,
Der Tag, der Euch der Tugend Lohn errang.
Dort schwimmt er hin auf seinen Purpurflügeln,
Der Tag, den Herz und Lied besang.

Gleic

Gleichheit.

An Herrn
Lieutenant H*** und Demoisell W***.
Im
Brachmonat
1779.

— Liebe geht so weit der Ehre,
Als Ehre jedem Kleinod vor.

V***.

An einem Silberbache
Las schalkhaft unserm Ohr,
Aus Bürgers Almanache,
Ein Freund ein Liedchen vor:

Wo, statt der Lorbeerkronen,
Durch eines Mädchens Hand
Den tapfern Held zu lohnen,
Am Ufer Cypris stand.

Wer nun dem Vaterlande
Die größte That verlieh'n,
Empfing an Paphos Strande
Die schönste Huldgöttin. = = =

So lohnten süße Triebe
Das einst versprützte Bluth. —
So lohnt noch jetzt die Liebe
Der deutschen Helden Muth.

Voll Anmuth, Lieb' und Scherze,
Empfängst auch Du, Freund, schon
Durch Minna's Hand und Herze
Des deutschen Muthes Lohn.

Zwar mußt Du Frau Cytheren
Die edle Freiheit weih'n
Und auf dem Feld der Ehren
Als Held auch Sklave seyn; —

Doch, Freund, durch Minna's Ketten
Erlangst Du wahrlich! mehr,
Als einstens Rom zu retten
Des finstern Cato's Heer.

Wenn nun nach Jahr und Tagen
Ein kleiner Held erscheint:
(Merk's, Freund, was wir jetzt sagen)
Dann gehen wir vereint

Zu jenem Silberbache
Und singen Deinem Ohr'
Aus Bürgers Almanache
Ein Wiegenliedchen vor.

Lied an den May.

An
Herrn N*** und Demoisell S***
zu Cassel.
Im
Wonnemonat
1779.

Wie schön alles grünt und blühet,
Alles scherzet, hüpft und springt!
Wie des Winters Grausen fliehet,
Und sich die Natur verjüngt!

Wie doch alles, was empfindet,
Sich erheitert! — Froh und frey
Jetzt sein neues Glücke gründet
In dem jungen, schönen May!

Ah!

Ah! — Willkommen, jung und schöne,
    May, des Lenzes bester Sohn!
Sieh, Dich huldigt selbst Amöne
    Und Ihr Liebling dankt Dir schon.

Beider Glück hast du gegründet,
    Holder, angenehmer May;
Denn die Hymens Band so bindet,
    Sind, gebunden, froh und frey.

Frey von schwarzer Sorgen Plagen,
    Frey vom melancholschen Ach!,
Frey von Unmuth, frey von Klagen,
    Frey von jedem Ungemach; —

Froh in allen Lebensstunden,
    Froh bey Arbeit, froh bey'm Wein,
Müssen die, die du verbunden,
    In den weichen Fesseln seyn.

Wenn nun einst nach funfzig Jahren
    Wieder dieser Tag erscheint,
Da wir so ganz Freude waren,
    Da sich dieses Paar vereint:

So laß in der Enkel Reihen
Noch, wie heute froh und frey,
Sich dies Paar des Bandes freuen,
Das Du knüpftest, junger May;

Dann wird jener Enkel Einer,
Den Erato *) lieb gewann,
Dich besingen, wie Dich keiner
Von uns heut besingen kann.

*) Eine der neun Musen; Schutzgöttin der Dichtkunst.

Salomo's Denkspruch.

An Herrn
L — hagen und Madam L — hagen,
zu Hamburg;
bey'm
fünf und zwanzigjährigen
Verbindungstage.
Im
Herbstmonate
1778.

Gesegnet sey der Biedermann,
Der trauren und sich freuen kann
Im kleinen Freundschaftskreise!
Denn, jedes Ding hat seine Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Sprach Salomo, der Weise.

Sollt' ich nun heute traurig seyn,
Da Festgesang und edler Wein
Zu Taumelfreuden winken? —

Ein jedes Ding hat seine Zeit!
Heut' ist ein Tag der Fröhligkeit;
Auf, Freunde, laßt uns trinken!

Kommt, fleht der Liebe goldnes Glück
Noch fünf und zwanzig Jahr zurück
Für unsern Freund L — hagen:
Er hält schon Schmaus und Tanz bereit;
Eilt! — Jedes Ding hat seine Zeit!
Hört' ich Ihn öfters sagen.

Gottlob! Ich bin ein deutscher Mann,
Der trauren und sich freuen kann,
So, wie's die Zeit bescheret.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Hat jedes Ding ja seine Zeit,
Wie Salomo uns lehret.

Die beiden Rosen.

Eine Erzählung.

An Herrn K — r, und Demoisell D — ch.

Im Rosenmond 1781.

Einst fand ich auf der Wanderschaft
In einem Blumengarten
— Der Denkern mehr Vergnügen schaft,
Als manche wol erwarten —
Ein Hofnungsvolles Knöspchenpaar,
Deß' Stamm jedoch getrennet war.

Frau Flora, die das Beet durchstrich,
Sah mich dort ofte stehen,
Wo's Knöspchenpaar — wie freut' ich mich! —
Bey sanfter Weste Wehen
Zu Röschen wuchs und weiß und roth
Dem Auge selt'ne Reitze bot.

Das weisse Röschen schützte bald
Für schwärmende Insecten
Ein droh'nder spitz'ger Stachelnwald
Das Rothe aber deckten
Für Stürmen Blätter; — und darauf
Stieg bald ihr Wuchs zu Rosen auf.

Doch hört! Jetzt nahm Cytherens Hand
Die Rosen alle beide
Und wand um sie ein Purpurband.
Ha! Welche Augenweide! —
Es blühte nun durch Cypris Kraft
Vereint die schönste Nachbarschaft.

Ein Dichter, unsrer Freundschaft werth,
Erzählt' uns dies. — Wir fügen
Darzu den Wunsch: „Seht ungestöhrt
Elysische Vergnügen
In Eurem neuen Ehestand',
Wie's Rosenpaar in Cypris Hand! — "

Eintracht.

An

Herrn L—, und Demoisell H—;

zu Lahr.

1781.

Concordia res parvae crescunt. —

Sie kömmt! — Im hohen Seidenhare bebet
Der Mädchen Stolz, die Krone, schon.
Sie kömmt! — den leichten Flügelgang umschwebet
Der Unschuld und der Liebe Lohn. —

Und Ihre Blicke künden Seeligkeiten
Dir für Dein Folgeleben an,
Die keines Bruders Treue Dir bereiten,
Nur Mädchenliebe zollen kann.

So krönt des Himmels Tochter, seltne Tugend;
So hebt sie Dich zum Glück empor,
Die Eintracht, die in sorgenloser Jugend
Sich unser Kinderherz erkohr.

Schon bey des Flügelkleides ersten Scherzen
Umstrahlte uns ihr Silberschein
Und flößte sympathetisch unserm Herzen
Den Trieb zum Wechselglück uns ein.

Groß war der Zweck des Bundes, den wir schlossen,
Der selten sich erreichen läßt; —
Und bitter war's, da Trennungsthränen flossen;
Doch — Zweck und Bund blieb felsenfest.

Die Trennung selbst, die unser Hoffen nährte,
Beschleunigte des Zweckes Schritt.
Bald theilten wir uns, was die Ferne lehrte,
In brüderlicher Eintracht mit;

Und klimmten so durch Fleiß und Brudertreue
Den schrofen Pfad zum Glück hinan.
Schon achtmahl lacht der junge Lenz auf's neue
Im Schooße dieses Glücks uns an.

Selbst das, was Eintracht uns gestiftet, krönte
Die Zwietracht jener andern Welt,
Des Glückes Feindin, die des Wohlstands höhnte,
Der Washington das Rachschwerdt hält.

So lohnte sie der Brüder seltne Tugend;
So hob sie uns zum Glück empor,
Die Eintracht, die in sorgenfreier Jugend
Sich unser Bruderherz erkohr.

So reichet sie noch heut im Aetherkleide
Dir ihrer schönsten Tochter Hand, —
Und schlingt um Euch mit mütterlicher Freude
Der Liebe freudenreiches Band.

Schon kömmt Sie. — Hoch im Seidenhare bebet
Der Unschuld Stolz, die Krone, schon.
Schon kömmt Sie. — Ihren Flügelgang umschwebet
Der Liebe Glück, der Treue Lohn.

Sie kömmt und kündet hohe Seeligkeiten
Dir für Dein Folgeleben an,
Die keine Bruderneigung Dir bereiten
Nur Mädchenliebe zollen kann.

Rückerinnerung
an den
schönsten meiner Tage
in Schl. verlebt.

An Herrn
Kammercommissair Sch — ,
und
Demoisell B — .
Im
Heumonat
1781.

Habt ihr größ're Seelenfreuden,
Götter, in Olympens Saal:
Dann nur laßt mich, laßt mich scheiden
Von der Erde Veilchenthal! —

Was mein Herz in jenen Stunden
Jüngst bey Ihrem Glück empfand,
Und das, was, da sie verschwunden,
Stets vor meiner Seele stand,

Hier recht lebhaft zu erwähnen,
Wäre zwar des Freundes Pflicht;
Doch an solche Himmelsscenen
Wagt sich meine Muse nicht. —

Ha! welch Zittern — welches Beben,
(War's der Liebe Allgenuß? —)
Bey dem Kusse, Ihr gegeben!
Bey des Gatten erstem Kuß! — !

So auf Ihrem Purpurmunde
Weilten Seine Lippen nie.
So goß keine Erdenstunde
Seeligkeit auf Ihn und Sie.

Ihr im Auge glänzten Thränen,
Thränen, die ich niemahls sah.
Fast erschlaffte Bogensehnen
Spannten Amoretten da. —

Und so war's gescheh'n auf immer.
Ihre Seelen näh'rten sich.
Ohne Mond und Sternenflimmer
Fanden Ihre Herzen sich

Arm in Arm gefaßt entschlüpften
Sie der lauten Freunde Tand,
Und ein Kuß — ein Handdruck knüpften
Felsenfest Ihr Liebesband.

Nicht die Sonn', nicht Mond, nicht Sterne,
Die sonst lauschen Nacht und Tag,
Konnten weder nah', noch ferne
Zeugen, was Ihr Mund da sprach.

Aug' im Auge lesen — schweigen —
War des Bundes Siegel; und
Dennoch war, ohn' Schwur und Zeugen,
Unauflöslich jener Bund,

Dem mit ahnendem Gefühle
Ich, gleich frey von Pomp und Zwang,
In der schönsten Abendkühle,
Jüngst mein Minneliedchen sang.

Oh! wie unaussprechlich lächelt
Nun die Flur um Sie herum! —
Da, wo Zephyr Sie umfächelt,
Da, da ist — Elysium.

Habt ihr höh're Seelenfreuden,
Götter, in Olympens Saal:
Dann, o dann nur laßt mich scheiden
Von der Erde Freudenthal! — !

An

An
Herrn ***, und Demoisell ***,
zu L —.
1 7 8 1.

Freund, wie seelig fühl' ich mich nicht heute,
Da ich Zeuge Deines Glückes bin! —
Und zu welcher nie gefühlten Freude
Reißt mich der Gedanke dieses Tages hin!

Theuer war der Wunsch stets meinem Herzen,
Deiner Tage schönsten einst zu sehn,
Und Dir unter tausend frohen Scherzen
Seine zauberischen Reitze zu erhöhn.

Eingehüllt in purpurfarbne Schleier
Kömmt auf Fittigen im Morgenroth
Froh der Tag, wo Deines Festes Feier
Freudig zu begehen, Hymen uns gebot.

Schöner an der Hand unschuld'ger Freude
War mir nie die lächelnde Natur;
Reitzender erschien im Feierkleide
Nie ein heitrer Frühlingsmorgen auf der Flur.

Sieh gen Himmel! Lächle Deinem Glücke,
Das an diesem Tage mich beseelt!
Lächle jenem frohen Augenblicke,
Der das beste Mädchen heute Dir gewählt!

Welche schönre Seele konnt'st Du finden,
Und aus welchem hellen Auge strahlt
Solche Zärtlichkeit und solch Empfinden? —
Und auf welcher jugendlichen Wange mahlt

Sich die Unschuld schöner, und die Liebe,
Die Dein Aug' in Ihrem Auge fand? —
Feuriger, als Eure, haben Triebe
Zweier Herzen für einander nie gebrannt.

Immer zärtlicher glüh' jenes Feuer,
Das in Eurem Busen heute hüpft,
Und die Stunde sey Euch täglich theuer,
Die das Band von Eurer Zärtlichkeit geknüpft!

So seyd glücklich! — Fühlet das Entzücken,
Das, geliebte Zwey, die Liebe lehrt,
Und genießt in frohen Augenblicken
Lang des Glückes, das die Vorsicht Euch gewährt.

Das Hochzeitsgeschenk.

An Herrn
Amtmann B*** und Demoisell N***
zu N***
1778.

Schlummernd lag am Silberquell Amône
Auf der Wiesen majestätschen Grün;
Zephyr wehte Aedonens Töne
Aus dem Hain zur holden Schläferin.

Amor saß auf nahen Rosenbäumchen,
Lauschend sah er ihrem Schlummer zu;
Morpheus haucht' ihr Cypris goldne Träumchen,
Amoretten schützten ihre Ruh.

Zitternd wagten wir's, uns zu entschließen = =
Zaghaft wankend schlich der leise Fuß
Zu Cytherens Liebling, sie zu küssen = = =
Küßten uns der Küsse schönsten Kuß. —

Diesen

Diesen Kuß, dem tausend Küsse weichen,
(Denket Beide dem Geschenke nach!)
Diesen soll dies Blatt Euch überreichen,
Segnend drückt ihn jeder drauf und sprach:

„Liebes Blättchen, bring' am Hochzeittage
Meinem Freunde dieses Küßchen hin,
Drück es Ihm auf Seinen Mund und sage,
Wie ich heut' so wonnetrunken bin;„

„Und Er geb' es Dir, der Schwestern beste,
Dir, der Er Sein zärtlich Herz geweiht. —„
Und ihr, Freunde, singt bey Hymens Feste
Diesem Paar der Liebe Süßigkeit.

Der Weise.

An Herrn
Consistorial- und Hofrath
F***, und Demoisell St***
zu
Hannover.
1779.

— — — Dir schenket die himmlische Tugend
Die Palme, die nimmer verblüht.

Löwe.

Schon schwang dort über ferne Hügel
Der junge Tag die Purpurflügel,
Und mit ihm nahte Freude sich,
So, wie sie nie in frohen Stunden
Von Deinen Freunden je empfunden,
Erhabne Freude nahte sich. —

Du sahest Jahre schon verfließen = = =
Noch konntest Du Dich nicht entschließen
Zum frohen Bund; — Doch Gott gebot = =
Und Du, den sein Befehl belehrte,
Der die Gebote Gottes ehrte,
Du folgtest bald; — denn Gott gebot.

So handelt stets nach tiefen Gründen
Der Weise; — seinen Zweck zu finden,
Wiegt sie sein großer Geist sich ab;
Doch (Trotz den weisen Gründen allen!)
Folgt er mit größerm Wohlgefallen
Dem Wink', den ihm die Gottheit gab.

Du fühlt'st den Satz: „Gott lasse nimmer,
Er segne und beglücke immer,
Was er im ew'gen Rath beschloß. —„
So lange solche Sätze nützen,
So lang wird Gott den Bund auch schützen,
Den Weisheit mit der Tugend schloß.

So wirst Du denn ohn' jede Klage
In diesem Bunde Deine Tage
Zum stillen Thale fliehen sehen;
Von Seelenruh' begleitet werden
Sie froh und heiter, ohn' Beschwerden
Der Ewigkeit entgegen gehn

Und was in frühen Morgenstunden
Heut Deiner Freunde Brust empfunden,
Das, was dies Lied nicht nennen kann,
Das überirrd'sche Feurentzücken
Wird ofte noch mit Wonneblicken
Sich Deiner Freunde Busen nahn.

Das

Band.

An Herrn

Amtmann Cl... und Demoisell G...

Im

Windmonat

1781.

Zum Bande, das die Liebe heut,
Im lichten Unschuldskleide,
Dem liebevollstem Paare beut
Mit mütterlicher Freude,

Gesellet sich dies kleine Band,
In Unkunst eingehüllet,
Mit ihm, den unser Herz empfand,
Dem besten Wunsch erfüllet.

Durchwallt den neuen Blumenpfad,
Von Freud' und Scherz umflossen,
Den Liebe Euch bezeichnet hat,
Stets Mund an Mund geschlossen. —

Seht jeden Lenz, der Euch erwacht,
Bey Lieb' und Kuß verblühen. —
Seht jeder Morgensonne Pracht
Mit frohen Blicken glühen. —

Und nehmet so noch manches Band
Mit unserm Wunsch beschrieben,
Wie heut', entzückt und Hand in Hand,
Von uns — von uns, Ihr Lieben! — !

Ermahnung an Doris. *)

Im
Jenner
1782.

Schon eilt Sie, die Lieblingin der Musen
— Ach, die letzte, die wir hier gekannt! —
Schon eilt freudig Sie mit liebevollem Busen
In Cytherens reitzend Band.

In den Locken, die Apollo schmückte,
Grünt itzt Amors nie besiegter Thron,
Und das, was nur je ein Mädchenherz beglückte,
Treuer Liebe süßer Lohn. —

Ahnungsvoll läßt ihre Toilette
Nun die kummervolle Schöne stehn,
Sieht die Sängerin, die sie getröstet hätte,
Nassen Blicks, zum Altar gehn.

Und der rasche Jüngling blickt betroffen
Auf das jüngste Ihrer Lieder hin;

 Liest's,

*) Eine unter dem Namen Aemilia rühmlich bekannte Dichterin.

Liest's, und schweigt, und traurt; weil er nun keins mehr hoffen
Soll von seiner Dichterin.

Oh! spiel' ferner diesen lieben Seelen,
Doris, auf Erato's Laute vor;
Lehr' die Schwestern noch den Pfad der Tugend wählen
Und entzück' der Kennerohr.

Fühlst Du zwar an Deines Gatten Busen
Höh're Freuden, als die Dichtkunst schuf:
So ist dennoch, stets den jungfräulichen Musen
Treu zu bleiben, Dein Beruf.

Erndte drum des Dankes süße Thrähnen.
Auch als Weib noch in der Folge ein,
Die Dir reichlich Deutschlands Jünglinge und Schönen
Für Dein sanftes Liedchen weihn.

Gedichte
durch
Promotionen veranlaßt.

Haec eſt una via & laudis, & honoris & dignitatis, a bonis viris ; ; ; ; laudari & diligi.

Cicer. pr. Geſtio.

An Herrn
Hofrath Meister
zu
Göttingen;
bey Uebernahme
des
academischen Scepters.
1780.

Hinan zu Ihm im lauten freudigsten Gedränge,
Wer Weisheit schätzt, dem Tugend näh'rt!
Zu Ihm hinan, den heut' im festlichsten Gepränge
Georgens große Tochter ehrt!! —

Nicht groß durch Schein, der Sybaritenaugen blendet,
Durch That ist es Georgia; —
Das Ausland zeugt's, nebst Weisen, die sie ihm gesendet;
Laut zeugt' es längst Germania.

Voll Vaterfreuden blickt **Georg** vom fernen Throne
Auf sie und ihren Ruhm herab.
Und noch fühlt dankend sie den Beifall, den zum Lohne
Des Fortgangs ihr ihr Pfleger *) gab.

So aufgeheitert eilt, im Zirkel ihrer Weisen,
Sie muthig durch die Sternenbahn
Des Ruhms; — und zeigt dort mütterlich in lichten Kreisen
Dem Zögling Stoa's Sitze an.

Hier reitzen ihn nicht träger Wohllust Zauberharfen,
Lutetia und Sidon nicht. —
In Ernst gehüllt, verlacht er hypocritsche Larven
Und schaaler Thorheit Traumgesicht.

Ein Pharos = leuchtet er — vollendet — durch die Schatten,
Die Schwärmerey und Dummheit streu'n.
Ein

*) Sr. Excellenz, der Herr geheime Rath und Großvogt von dem Busche, Mitcurator der Academie; bey Dero hohen Anwesenheit zu Göttingen.

Ein Fels im Sturm = höhnt er des Vorurtheiles matten
Pfeil, den nur Sclavenseelen scheu'n;

Und zollt den Ruhm, der seine Siegerbrust erfüllte,
Georgien, durch Dank erneu't = = =
Auch Ihm, den sie schon oft in ihren Purpur hüllte,
Noch heute ihren Scepter leiht,

Ihm loderte vom Richterstuhl, aus Cabinetten, —
Wo Themis mit gefäll'gem Ohr
Die Unschuld hört, das Laster peitscht, mit ehrnen Ketten
Die Bosheit zähmt, — oft Dank empor.

Längst schrieb die Tugend — deren kleinbegränzten Staaten
Er manchen Patrioten zog,
Der, fern von Eigennutz, des Biedermannes Thaten
Auf unpartheiischer Waage wog, —

Sie — die kein Diadem, nicht Ordensband, nicht Titel,
Auch kein pindarisch Lob besticht,

Die Geistesadel schätzt, und nur durch dieses Mittel
Dem Ruf Unsterblichkeit verspricht, —

Sie schrieb — was Obelisk und Pyramiden bleichte,
Löscht ihre Flammenschrift nicht aus.
Kein Name, der durch sie dies Götterziel erreichte,
Starb in gestürzter Reiche Graus. —

Mit Feuerzügen schrieb sie — voll von Meisters Ruhme,
Den manches Lobgedicht besang, —
Auch Seinen Namen auf, in ihrem Heiligthume
Zu glänzen hell Aeonen lang.

Entzückt sah es Georgia. Die Musen dachten
Der Größe ihres Lehrers nach;
Und fern erschallte bald das Lob, das sie Ihm brachten,
Das warm von Meisters Ruhme sprach.

Zu Ihm hinan, den heut im festlichsten Gepränge
Georgens große Tochter ehrt! —
Hinan zu Ihm, im lauten freudigsten Gedränge,
Wer Tugend schätzt, den Weisheit lehrt!!

An Herrn Professor Blumenbach zu Göttingen als Er Ordinarius in der medicinischen Facultät wurde. Im Christmonat 1778.

Du, Tages Herrscherin, erheitre immer
Des theursten Freundes freudenvolle Bahn,
Die Bahn des Ruhms, mit göttergleichem
Schimmer! —
Thalia, stimm' Ihm Deine Laute an!

Sein Geist, den du in deinen Sälen lehrtest,
Verließ, Augusta, bald des Hörers Lauf;
Und der, den du mit tiefen Wissen nährtest,
Stieg selbst zu deinem goldnen Stuhl hinauf. —

Dort

Dort stand Er — gleich der großen Weisen einer,
Um die sich einst Athenens Jugend drang —
Ertheilte Lehren, und der Hörer Keiner
Verließ den Lehrer ohne wärmsten Dank.

So flog zu den entlegensten Provinzen
Europens Deines theuren Lehrers Ruhm,
Augusta, — drang zum Ohre deines Prinzen
Hinan, auf seines Thrones Heiligthum. —

Des Lehrers groß Verdienst zu lohnen, eilte
Nun unserm Freunde neue Würde zu;
Ihm, dem die Freundschaft unser Herz ertheilte,
Eil' auch Gesang und Freud' und Wonne zu!

Drum, Geberin des Lichtes, heitre immer
Des theursten Freundes freudenvolle Bahn,
Die Bahn des Ruhms, mit prächtig hellem Schim̃er!
Und hohen Sang stimm' Ihm, Thalia, an! —

Thalia's Laute, die kein Kenner höhnet,
Erschalle Dir, von ihrer Hand gerührt,
Noch ofte, Freund, wenn sich Dein Ruhm verschönet,
Und bald, wenn Dich Augusta's Purpur ziert.

Augusta's Genius.

An Herrn

Doctor und Professor L***

bey'm Antritt

des

Prorectorats.

1779.

Thuiskons Barden, kommt, bekränzt mit Eichenlaube,
Versammlet euch zum Fest an unsrer Leine Strand!
Entreisset eure trägen Harfen morschem Staube,
Auf, stimmet sie zum frohen Lied mit kühner Hand!
Laßt deutschen Sang auf unsern Fluren schallen!
Augusta lächle euch mit frohem Wohlgefallen.

Kaum schwand die Nacht: da eilten Titans Silberstrahlen
Aus Thetis Wogenschooß, um mit verjüngtem Schein

Der

Der Hemisphäre Pracht aufs neue zu bemahlen;
Vom lauten Jubel schallten Berg und Thal und Hain;
Aus hoher Luft ertönten Freudenlieder,
Und Echo hallte sie uns tausendstimmig wieder.

Noch horchten wir erstaunt auf Aedonens Töne,
Noch lauschten ahnend unsre Augen nahes Glück:
Da sahen wir, schön, wie die göttliche Amöne,
Augusta's Genius, mit heiterm Strahlenblick;
Sein Aetherleib vom Luftgewand umhüllet
Schien schöner, als der Thau, den Eo's Purpur füllet.

Er näherte Augusta'n sich. — Mit sanfter Miene
Sprach er: (Wir hörtens.) „Dir, Georgens Lieblingin,
Der ich Dekaden schon mit hohen Freuden diene,
Augusta, Dir, der Musen großen Königin,
Dir schenk ich heut', zum Führer Deiner Söhne,
Den großen L***, den Freund und Gönner der Camöne.

„Den Scepter geb' ich Ihm, den K*** letzt führte,

(Er führte ihn zu deinem Wohl mit lautem Ruhm;
Erhabne Tugend war, so lang' Er sie regierte,
Bey deinen Söhnen unverletzlich Heiligthum.)
Und diesen Purpur, womit ich Ihn schmücke,
Den trage Er voll Ruhm zu deiner Kinder Glücke.

„Er flößte muthig vielen hofnungsvollen Seelen
Der Weisheit ew'ge Schätze eifrig lehrend ein;
Der Tugend Lorbeerpfad, um nie ihn zu verfehlen,
Lehrt' Er sie, auch das kleinste aller Laster scheun;
War ihnen selbst ein Muster selt'ner Tugend,
Des jungen Herzens Bildner, Vater seiner Jugend.

„Mit sanfter Grazie trug Er der Stoa Sätze
Auch flücht'gen Hörern angenehm verständlich vor;
Von Seinem Lehrstuhl drang nie philosophsch Geschwätze,
Nur wahre Weisheit drang in Seiner Schüler Ohr;

Auch nährt' Er ihren Fleiß in mindern Dingen,
Die Moschus, Bion, Theokrit und Sappho singen.

„Mit herzerschütternder Begeistrung hüllt Er Lehren
Erhabener Religion dem Christen auf. —
Den Spötter schont Er nicht, sein Nattergift zu wehren,
Peitscht nicht Sein Arm mit Braga's Feuergeissel drauf;
Mit Sanftmuth wehrt Er ihn, und flößt dem Spötter
Doch Furcht, doch Schrecken ein; und so wird Er ihm Retter.

„Oft weilt' Er forschend bey der heilgen Seher Schriften,
Fand hohen Geistesschwung, doch schrofes Dunkel nicht,
Das mancher Zweifler fand, Verwirrung anzustiften,
Ihm war's dort heitrer Tag, ja, mehr noch, Sonnenlicht.

Was seit Jahr tausenden Druiden schrieben
Sah man Ihn kritisch prüfen und dann brittisch lieben.

„Der Mann, vor dessen Geist der Gallier verschwindet,
Vor dessen Tiefsinn sich der stolze Britte beugt,
Der hohe Geistes Kraft auf sanfte Tugend gründet,
Der Mann, vor dem der Spötter Giftgetöse schweigt,
Mein würd'ger L***, Augusta, sey Dein Führer : : : „
So sprechend schwand er. — — — L*** ward, Musen, eu'r Regierer.

Drum, Barden, kommt, bekränzt mit frischem Eichenlaube,
Versammlet euch zum Fest an unsrer Leine Strand!
Entreisset eure trägen Harfen morschem Staube,
Auf, stimmet sie zum frohen Lied mit kühner Hand!
Laßt hohen Sang auf deutschen Fluren schallen!
Augusta jauchzet schon ihr frohes Wohlgefallen.

Rückſicht in verſchwund'ne Freundſchaftsſcenen.

An Herrn ***
zu Schl***,
bey'm Antritt
des
Stadtrichteramts.
1780.

Von der Freundſchaft ſeeligſtem Gefühle
Neu belebt, durchirren wir
Jene Scenen, wo des Abends Kühle
Uns umfloß, und wir mit Dir

Ganz der Freundſchaft Süßigkeit empfunden,
Und, vom Silbermond belauſcht,
Uns die Kette freudenvoller Stunden
Im Genuß vorbeigerauſcht. —

Jede zeigt uns neue Seeligkeiten,
Die Dein Herz uns einst erschuf;
Jede ist genoß'ner Fröhligkeiten
Schöpferin und Wiederruf.

Was den Ernst des Dialog's uns würzte,
— Froher Scherze Flügelheer —
Das uns oft des Trübsinns Stunden kürzte,
Hüpfet froh im Tanz daher.

Feurig, wie des Dichters Phantasieen,
Stehen unserm Blicke nah,
Neu belebt, voll Seelensympathieen,
Alle jene Freuden da.

Und der Wünsche ungezählte Menge,
Derer einz'ger Gegenstand
Du warst, mischen sich zu dem Gedränge
Jener Scenen, Hand in Hand.

Wohl uns! denn sie sind zum Theil erfüllet,
Da Dir die Gerechtigkeit
Jetzt, in ihren Mantel eingehüllet,
Lächelnd ihre Waage leih't. —

Lebe lang beseliget vom Glücke,
Stets des Bürgers Schutz und Stab ! — !
Und kein böser Genius entrücke
Deine Freundschaft von uns ab ! —

An Herrn Professor K—, bey Annehmung der academischen Scepter. 1778.

Herauf, du Sonne, weile nicht,
 Herauf, die Himmels Bahn
Im schönsten Glanz mit Strahlenlicht
 Zu färben! — Auf, heran! —

Wer kömmt, mit Majestät im Tritt,
 Aus jenem Heiligthum? —
Seht, Freunde, Ihm folgt Schritt auf Schritt
 Gefälligkeit und Ruhm.

Im stolzen Purpur pranget Er,
 Bey goldner Scepter Blitz,
Mit Götterantlitz hoch und hehr
 Auf unserm Musensitz.

Ha! Täuschet uns ein falscher Blick?
Wie? oder ist's der Freund,
Den froher Freunde stolzes Glück
So treu mit uns vereint? —

Er ist's! — Er ist's! — Kommt, Freunde, seht,
— Hört lauten Jubelklang! —
Er ist's! — Auf, Freunde, kommt und geht,
Eilt zu Ihm mit Gesang!

Doch = = = singt Ihm nicht! — Die Freude flieht
Der kühnen Barden Ton;
Auch klang Ihm heute Lied auf Lied
Von raschern Dichtern schon.

Laßt, Freunde, uns des Tags zu freun,
Der unsern Freund geehrt,
Der Freundschaft Glück bey Punsch und Wein
Empfinden ungestöhrt ! —

Drum auf, du Sonne, weile nicht!
Herauf, des Freundes Bahn
Im schönsten Glanz mit hellem Licht
Zu schmücken! — Auf! Heran!

Die

Verdienste.

An Herrn
Geheimen Justitzrath
Böhmer
zu Göttingen;
als
Derselbe
am
Anniversario der Academie
zweien
Seiner Herren Söhne
die
Doctorwürde der Rechte
ertheilte.
1779.

Qui omnibus virtutibus instructi & ornati sunt, sapientes dicuntur.

Cic. Tusc. Disput.

Harmonia's Silbersturm durchfließt die Saiten
Lang verwaister Leyer, heut gestimmt zum Ton
Höhern Sang's. — Mit scheuem Blick beginnt den weiten,
Kühn gewagten Flug der Muse Unkunst schon.

Von der kaum bestiegnen Höhe senkt sie ihre
Blicke in ein Thatenvolles Thal herab; —
Manche großvermeinte That fand da die Thüre
Zu dem von Vergessenheit gegrabnen Grab;

Doch verschont von Wurdi's *) Mörderstahle, blühet
Der Verdienste kleine Zahl dort unversehrt,
Deren Urgrund Staatenwohlfahrt war, und siehet
Sich von Enkeln später Zeiten noch verehrt.

Vieler Namen sagen panegy'rsche Säulen
Dem, der, großen Geistes voll, sie schätzen kann; —
Viele — noch nennt sie kein Monument — verweilen
Sich im Thal auf Fama's Lorbeerreicher Bahn.

Schon Dekaden *) sah Georgia ermunternd
— Stolz auf Sein Verdienst — dort ihrem Böhmer nach;
Und Thalia's Laute sang Ihm oft, bewundernd,
Manches Lied, das warm von Seinem Ruhme sprach.

Nicht des hohen Ruhmes prächt'ge Regionen
Reitzten Böhmers Geist; bloß Gott und Vaterland.

Immer

*) Göttin der Vergangenheit.

*) Seit 1740.

Immer war nur Wohlfahrt deutscher Nationen
Seiner großen edlen Seele Gegenstand.

Der, der Urtrieb Seines Handeln war, beglückte
Das, was Er zum Wohl Germaniens gethan;
Und Georg, des Vaterlandes Herrscher, blickte
Ihn, den Menschenfreund, mit Wohlgefallen an.

Wahrer Weisheit kleinbegränztes Reich zu mehren,
War Sein großer Zweck — und ihn erreichte Er.
Noch verbreitet Er, durch tiefgedachte Lehren,
Kenntniß, Edelmuth und Tugend um Sich her.

Fama's Bahn betraten, von Ihm angeleitet
Viele, zwar mit dreistem, doch beglücktem Schritt, —
Und durch ihr Verdienst ward Sein Verdienst verbreitet;
Ruhm und Seegenswünsche folgten Böhmers Tritt.

Weit entlegne Zonen ehren Ihn in Männern,
Deren Bildung Seine weise Schule war = = =
So reift schon zur Unvergessenheit bey Kennern
Fern der Lorbeer, den Ihm Sein Verdienst gebahr!

Ha!

Ha! was heitert mehr des biedern Deutschen Blicke?
Was Erhabners heischt der Muse hoher Sang? —
Mehr erringt kein edler Patriot zum Glücke
Seines Volks, als Böhmers thät'ger Geist errang.

Harmonia, ende hier des Liedes Höhen;
Dann schon Böhmers Name ist ein Lobgedicht.
Von Bewunderung zum Staunen übergehen,
Das vermagst du, doch Ihm singen kannst du nicht.

Füge dich vielmehr zu jenen edlen Beiden,
Die sich heut dem Pfade der Verdienste nah'n.
Sing' nur unsern Dank in Böhmers Vatersfreuden:
Dann hast du genug, dann deine Pflicht gethan.

Spätre Zeiten mögen Ihm in Lobgedichten
Würd'gen Sang und Lob einst nach Verdienste weihn;
Skulda's Weisen dort im Thal Trophä'n errichten
Und der Weisen Enkel Böhmern Lorbeern streun.

Aufmunterung.

An die Herren

D***, K***, und N***.

1 7 7 8.

Dem Mann, der mit erhabenem Verstande
Der Künste größte Kunst erfand,
Dadurch sich Volk mit Volk verband; —
Durch die in ihrem Vaterlande,
Bey Samojeden und Huronen,
Bey den Bewohnern jener Zonen,
Die Cook, — Trotz Stürmen und Gefahren
Zu Wasser und zu Land! — vor wenig Jahren
Uns kennen lehrete, Europa's feinre Sitten
(Fast so, wie bey den Galliern und Britten)
Sich wohnhaft niederlassen konnten,
Und seit der Zeit sich da zu kultiviren auch begonnten; —
Dem Mann, der durch Erfindungskraft
Der Ur- und Vorwelt Wissenschaft
Uns jüngern Bürgern kennen lehrte; —
Der unsern Geist mit dem naivsten Witze

Des

Des alten Roms und ältern Griechenlandes
nährte; —
Der, durch Erfindung von des Aberglaubens Ketten
Des Unverstandes Sclaven zu erretten,
Der besseren Religion ein Mittel schenkte,
Wodurch sie, von der Dummheit Fesseln frey
Die Herzen aus der tiefsten Barbarey
Zu Gott und Menschenliebe lenkte; —
Dem Mann ein würdig Lob zu bringen,
Das laut von seinem Werthe spricht,
Wagt unsre scheuche Muse nicht. = = =

Doch Eurem Fleiß ein frohes Lied zu singen,
Die Ihr der Jugend muntre Kräfte
Dem würdigsten und dem erhabensten Geschäfte
Mit allem Ernst geweiht, wagt unser kühn Gedicht.

Und wollten wir auch jetzt zu Eurem Lobe
schweigen;
Nicht sagen, wie Ihr oft so Tag als Nacht
Durch's Studium der Kunst Euch schon ver-
dient gemacht:
So würde selbst das Publikum uns zeigen,

Das eine so durchlebte Jugend,
Die schon durch Fleiß, Geschicklichkeit und Tugend
Vor vielen andern sich, bey mancher würd'gen That,
So rühmlich ausgezeignet hat,
Weit eher Lob verdient, als mancher Mäcenat,
Der durch Geburt und Ohngefähr zum Von,
Und durch das Von zum Lobe, schon
Im ersten Lebensaugenblicke,
Ohn sein Verschulden, von dem Glücke
Bestimmet worden, und der seine Lebenszeit
Der Wohllust nur, nur der Verschwendung weiht. —

Doch der Gedanke: Einst dem Vaterland
zu nützen,
Und ihm durch wicht'ge Dienste brauchbar seyn,
Nur der erhabene Gedanke konnt' allein
Euch gegen Schwierigkeiten schützen,
Die manchen minder thät'gen Geist erschreckten. —
Ihr überstiegt sie bald.

Muth, Wißbegierde weckten
Den immer muntern Geist zu anderen Geschäften.
Ihr schwungt Euch nun mit jugendlichen Kräften
Zu Wissenschaften höh'rer Sphären.

Um

Um Euch im Vaterland ein Denkmahl einst zu
stiften
Und ferner Morgenländer Schriften
Uns und der Nachwelt brauchbahrer zu machen,
Durchlief't Ihr das Gebiet der orientalschen
Sprachen
Und machtet sie Euch früh zum Eigenthum.

Dies sey genug zu Eurem Ruhm,
Genug zu Eurem Lob gesagt,
Das über tausend Eurer Kunstbeflißnen ragt;
Denn solche Schüler kann, (nebst wenig andern
Offizinen,
Die hier und dort in ein'gen Staaten grünen)
Nur eines D — 's Offizin,
Wo man mit Treu und Fleiß und redlichstem Bemühn
Auch für den Geist des Lehrlings Sorge trägt,
Dem deutschen Vaterland erziehn,
Wo D — 's patriotscher Geist den großen
Zweck erwegt:
Durch seine Offizin die Ehre Deutschlands zu erhöhn.
Auch kann schon jede Nation
Die besten Früchte jetzt davon

In wicht'gen Werken sehn,
Die selbst ein George mit königlichem Wohl-
gefallen
Auf gnädigste beehret hat.

Nun, würd'ge Jünglinge, so widmet Eure
Kräfte,
Nebst den erlangten Wissenschaften,
Dem allgemeinen Wohl, so, daß Ihr durch Ge-
schäfte;
Die wichtig, groß und rühmlich sind,
Euch das erhab'ne Lob verdient,
Das nie von wahren Tugendhaften
Und kunstverständ'gen Kennern
Denjen'gen deutschen Biedermännern
Versaget werden wird, die sich dahin bestreben,
Daß einst ihr ganzes Leben,
Das nur zum Wohl des Staats verfließt,
Ganz eine Kette guter Thaten ist. —
Lebt so, daß oft noch manch Gedicht
Ruhmvoll von Eurem Lobe spricht! —

Trauergedichte.

How wretched is the Man, who never mourn'd!

Young. Compl. Night the fifth.

How wretched is the Man, who never mourn'd.

Young, Compl. Night the first.

Ode, †

bey dem

Absterben

des

Herrn

Doctorand W***

zu

Göttingen.

1781.

Sey mir in Deiner neuen Schöne,
Geliebter W***, sey gegrüßt!
Verzeih's der freundschaftlichen Thräne,
Das sie bey Deinem Grabe fließt,
Ich weiß, auch im Gefühl der Freude
Liebst Du noch den, der Dich geliebt,
Du siehst den Kummer, den ich leide,
Wie sehr Dein Tod mein Herz betrübt.

Mein Freund, mein W***, mein Geliebter,
So bist Du ewig mir geraubt?
Und was ist Deinem Freund betrübter?

So war mir nicht einmahl erlaubt,
Dir auch noch sterbend es zu sagen,
Mein ganzes Herz sey ewig Dein,
Und soll stets zärtlich für Dich schlagen,
Und unsrer Freundschaft Zeuge seyn?

Hätt' ich von dem erblaßten Munde
Nur noch ein Lebewohl! gehört:
So wäre mir die traur'ge Stunde
Viel Tage meines Lebens werth.
O, Trost! wenn ich Dich noch umfasset,
Mein Mund Dich sterbend noch geküßt:
So hätte Dir, als Du erblasset,
Die Freundschaft Deinen Tod versüßt.

Oh, kehrte von verfloßnen Tagen
Doch nur ein einziger zurück:
Was wollt' ich Dir nicht alles sagen!
Wie sollte jeder Augenblick
Und jede flüchtige Sekunde
Mir werther, als sonst Jahre seyn,
Und jedes Wort aus Deinem Munde
Mir immer unvergeßlich seyn!

Doch sie entflohn, die süßen Stunden,
In denen Du mich Freund genannt;
Das Glück, das ich darin empfunden,
Ist niedern Seelen unbekannt.
Von Dir, o Freund, geliebt zu werden,
Ist weit mehr, als des Pöbels Ruhm,
Dein Herz, dies sey mein Ruhm auf Erden,
War meiner Freundschaft Eigenthum.

Dies sey mein Ruhm, wenn noch nach Jahren
Der Himmel mir das Leben giebt;
Dann soll die Nachwelt es erfahren,
Einst hat mein W*** mich geliebt.
Für Ihn von Zärtlichkeit durchdrungen,
Erkannt ich erst der Tugend Werth,
Von Seinem treuen Arm umschlungen,
Ward ich zugleich geliebt, belehrt.

Wie groß, wie edel, wie erhaben
Durch Tugend und Religion
Und durch ein Herz, das wen'ge haben,
War auch mein Freund als Jüngling schon!
Ein solches Herz nur sieht gelassen

Verwesung seinen Leib bedräun,
Und unerschreckt wird es erblassen,
Es weiß, der Tugend Lohn ist sein.

Er schenkt der Welt nicht eine Zähre,
Doch eine schenkt Er seinem Freund
Und spricht, wenn diese Welt nur wäre,
Wie trostlos hätt' ich dann geweint!
Doch der gewisse Lohn der Tugend
Erhebt mich über Tod und Welt,
Durch ihn gestärkt, erblickt die Jugend
Das offne Grab, und stirbt als Held.

So eilt Sein Geist nach höhrer Sphäre,
Die Er schon hier im Geist erblickt,
Und mischt sich in verklärte Chöre,
Von Strömen süßer Lust entzückt:
Dann schauet Er auf die hernieder,
Die Er, betrübt um Ihn, verließ,
Und spricht: weint nicht, geliebte Brüder,
Der Tugend Lohn ist uns gewiß.

Ja, Freund; ich will nicht um Dich weinen,
Du giengst voran, ich eile nach.
Ich weiß, es wird dereinst erscheinen
Ein großer, majestätscher Tag:
Dann sieht mein Auge Dich aufs neue,
Und dann bist Du aufs neue mein,
Und dann soll unser Bund der Treue
Auf ewig unzertrennlich seyn.

Was soll ich denn noch lange klagen?
Voll jener Hoffnung schweig ich gern.
Ich bin dem Ziel von meinen Tagen,
Ich bin vielleicht ihm selbst nicht fern.
Vielleicht, daß ich es morgen ende,
Vielleicht ist heute nicht mehr mein;
Ist es: o Herr, so laß mein Ende,
Laß es, wie — meines W***'s seyn!

Aussicht in die Ewigkeit.

An meine
verstorbene Schwester,
die
Demoiselle
H. W. T***.
1780.

Wenn mir auch einst die Palme winkt,
Mein Geist des Himmels Wonne trinkt,
Entfesselt von dem Staube:
Dann schwing ich mich mit Brudersinn
Zu Dir, verklärte Schwester, hin
In Deine Myrthenlaube;
Küsse,
Süße
Schwester, Deine
Aetherreine
Lippen wieder;
Und Du singst in meine Lieder. —

Der Tod des Jünglings. †

An
Herrn ***,
aus ***.
1 7 7 —.

La vita fugge e non S'aresta un' hora,
E la morte vien dietro a gran giornate.

Petrarcha.

Du stirbst, o Freund, noch unreif zu dem Staube;
Voll Gram sieht unser Aug' Dein Grab.
Kaum blühest Du: so sinkest Du zum Raube
Des Moders in die Gruft hinab.

Kaum reift Dein Geist, und fühlet seine Würde,
Durch Tugend groß, mit Menschenlieb' genährt:
So wirft er schon der Schaale träge Bürde,
Die Fesseln ab, die ihn beschwert.

Ach! Jüngling, Dich deckt schon des Grabes Schatten,
Still zur Verwesung eingehüllt.

Du fliehst, da wir Dich kaum geliebet hatten;
Wer ist, der unsre Thränen stillt? —

Dich klagt ein Greis, entfernt von Deinem Grabe;
Sein graues Haupt verwelkt für Schmerz.
Sein Glück ist hin, das Trost dem Alter gabe,
Ha! welchen Jammer fühlt Sein Herz!

Er wünscht nur noch, um ruhiger zu sterben,
Die Asche Seines Sohns zu sehn,
Und dann will Er, ein höhres Glück zu erben,
Getrost zu Seinem Grabe gehn.

Wir sahn Dich, Freund, Dich fromm der Gottheit weihen,
Hin zu der Tugend Tempel gehn;
Den Weihrauch selbst auf ihren Altar streuen,
Und stolz herab auf's Laster sehn.

Dich schmückt' ein Herz, rein, wie der heitre Himmel,
Das für die edle Freundschaft glüht;
Das weise stets das rauschende Getümmel,
Den feigen Schwarm der Thoren flieht.

Den Musen weihst Du Deiner Jugend Kräfte
Durch fleiß in stiller Einsamkeit,
Und schleichend gießt Dein Eifer in die Säfte
Das Gift zur nahen Sterblichkeit.

Wir sahn Dein Glück, schön, wie den Frühling, glänzen,
Das uns die größte Wohllust gab;
Doch es verblüht; die Hofnungen begränzen
Mit Dir das schauervolle Grab.

Oh, Sterblicher, wie kurz sind nicht die Schritte,
Wie kurz die Bahn zum öden Grab!
Dort, von dem Thron, hier aus der niedern Hütte,
Die Dir das flücht'ge Leben gab! —

Vergebens blüht der Reitz auf jugendlicher Wange,
Sie welkt, eh' sie ihn noch empfand.
Der Jüngling lacht, er scherzt, und ach! wie lange?
Er stirbt, selbst an der Muse Hand.

Der Held erbleicht, der seiner Siege Schranken,
Tropha'n bis an den Ganges setzt;
Der sinkt vom Thron, unsterblich in Gedanken,
Der sich im Purpur glücklich schätzt.

Der Christ sucht nicht in prächtigen Ruinen,
In frech zerstöhrter Städte Schutt,
Im Tode Trost: — Der Gottheit hier zu dienen
Giebt ihm am Grabe Heldenmuth.

So starbst Du, Freund, und stiegst zum Sonnensitze,
Zum Himmel hier schon eingeweiht;
Wie dort der Adler fleugt zur Felsenspitze,
Wo ihm nicht Blitz, nicht Donner dräut.

Dort wanderst Du mit Staunen unter Sternen,
Des Schöpfers Pracht in Sonnen zu besehn.
Du siehst entzückt die Welten in den Fernen
Um Deinen Fuß sich strahlend drehn.

Und schauest uns mit dankbahr frommen Händen
Dir Blumen auf Dein Grab hier sträun;
Denn Marmor mag von großer Gräber blenden;
Dir ehren Rosen Dein Gebein.

Elegie.

Elegie.

Dem
Tode
der
verwittweten Frau
Canzleysecretärin
F —
geweiht.
1781.

Beklagen, oder beklaget werden, ist
Unser ganzes Schicksal.

Young.

Sie ist nicht mehr! — von allen Schreckgedanken
Der schrecklichste, der durch die Seele bebt; —
Ihn denkt mein Geist, fängt muthlos an zu wanken
Und fühlt durch ihn das Nichts, in dem er lebt.

Er hemmt den Blick, der in die Zukunft blickte,
Beengt die Brust mit nie empfundner Quaal,
Und löscht ihn aus, der Sterbliche beglückte,
Des süßen Hoffens letzten Wonnestrahl. —

M Nur

Nur er allein bleicht nie entfärbte Wangen,
Erschüttert ganz des Weisen festes Herz,
Und feuchtet selbst das Männeraug' durch bangen,
Durch bittern, tiefgefühlten Seelenschmerz.

Oh! fliesset nur, ihr Thränen, nachgeweinet
Der Edelsten; denn ach! Sie ist nicht mehr! —
Auch dann fließt noch, wenn trüb der Tag erscheinet,
Der uns zu erst es rief: Sie ist nicht mehr! —

Sie, die jetzt unter Lebensbäumen wandelt
Und volle Züge aus der Schaale trinkt,
Zu der der Richter die, die hier gehandelt,
Wie er gebot, voll Vaterliebe winkt,

Sie ist es werth, des schmerzlichsten Bedaurens
Und jedes Seufzers, der Ihr Denkmal ehrt.
Sie ist der Biederseele bängsten Traurens
Und jedes Edlen heisse Thräne werth.

Sie klimmte — Heldenmuth in Ihrer Seele —
Der Tugend schrofen Dornenpfad hinan;
Wies, sanften Geistes, liebreich jede Fehle
Dem Irrenden auf sichrer Lebensbahn.

Dem Frommen, der oft, von der Welt verachtet,
Im Elend klagt, das Rechtthun ihm gebahr;
Und auch dem Dürft'gen, der nach Hülfe schmachtet,
Bot willig Sie die Hand zur Rettung dar.

So lebte Sie ein langes rühmlichs Leben,
Stets voll von Gott und voll Religion,
Und sah ihn freudig um Ihr Lager schweben,
Den Todesengel, Ihr der Tugend Lohn.

So gieng Sie hin zu niegemeßnen Fernen,
Beweint von Allen, die Sie hier gekannt;
Und schwebt — ein Seraph — unter lichten Sternen
Mit Engeln Gottes dort im Strahlgewand. —

Doch fliesset nur, ihr Thränen, nachgeweinet
Der Edelsten; denn ach! Sie ist nicht mehr! —
Auch dann fließt noch, wenn trüb der Tag erscheinet,
Der uns zuerst es rief: Sie ist nicht mehr! —

Der Abschied des Menschenfreundes.

Bey dem
Tode
des
Herrn
geheimen Justizraths
* * * *
zu B***.
Im
Herbstmonat
1781.

— — Wenn solche Freunde sterben:
Stirbt der, der sie überlebt.

Young.

Beweint mit mir Ihn, den wir itzt vermissen,
Den Edelsten, Den je die Welt geehrt!
Er ist sie werth, der Thränen, die Ihm fließen,
Ist selbst des Fürsten hoher Thräne werth. —

In Seinem Tod betraurt des Landes Vater
— Was selten sonst ein Fürst betrauren kann —

Den

Den Patrioten, Diener, Freund und Rather,
Der jedes Herzens Liebe sich gewann.

In Ihm beweinen Kinder und Verwandte
Voll Harm den schrecklichsten Verlust; — vereint
Mit ihnen klagen Freunde und Bekannte
In Ihm den Biedermann und Menschenfreund. —

Voll hohen Muths und Menschenliebe schützte
Er den Bedrängten, der um Schutz Ihn bat;
Dem Dürft'gen gab Er gern und unterstützte
Den Leidenden in Noth mit thät'gem Rath.

Dem Unterdrückten half Er stets voll Milde;
Sah oft vom Dank gebleichte Wangen glühn,
Und um sich her elysische Gefilde
Voll Seelenfreuden, Glück und Seegen blühn.

Sein großes Beispiel gab dem Tugendhaften
Oft neuen Muth zu Tugendthaten ein,
Und lehrte selbst den reichern Lasterhaften
Des Lasters Reitz und süße Lockung scheun.

So blühte Er ein thatenvolles Leben,
Im Unglück Held, — in eignen Leiden groß; —
Und sah ihn lächelnd um Sein Lager schweben,
Den Tod, der uns Sein Aug' auf immer schloß.

Er ist dahin, den meine Seele ehrte,
Der mich Dekaden lang als Freund geliebt,
Mir Gönner war, als Vater mich belehrte,
Er, dessen Tod mein männlich Auge trübt.

Ihr, deren Wangen bittre Thränen netzen,
Die euch, Verwaiste, itzt Sein Tod gebahr,
Nur eure Huld vermags mir zu ersetzen,
Was Er im Erdenleben mir einst war,

Er, dessen Geist nun unter Engeln lebet,
Wo Ihn des Richters Gunst mit Wonne tränkt,
Wo ganz beglückt Er unter Sonnen schwebet,
Und zärtlich noch an uns zurücke denkt.

Doch weint mit mir Ihm, den wir hier vermissen,
Dem Edelsten, Den je die Welt geehrt!
Er ist sie werth, der Thränen, die Ihm fließen,
Ist selbst des Fürsten edler Thräne werth. —

Vermischte Gedichte.

Wir sind, nicht mehr nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns der Brüder freun!

Voß.

Abschiedslied.

An
unsern Busenfreund,
Herrn
B * * *.
Im
Ostermonat
1779.

Ha! ist denn die Zeit schon da,
Wo wir sollen scheiden? —
Schon empfinden unsre Seelen
Dieses Scheidens bittres Quälen,
Tausendfache Leiden.

Traurig blicken wir zurück,
In die frohen Stunden,
Wo sich unsre deutsche Herzen,
Unter Sang und heitern Scherzen,
Unzertrennt verbunden.

Treu und edel warest Du;
Dachtest deutsch und bieder. —
Nur ein Druck der Hand = = = geschlossen
War der Felsenbund. Es flossen
Freundschaftsthränen nieder.

Wenn wir oft vertraulich so
In die Zukunft blickten;
Und, bey'm Blick in ferne Zeiten,
Uns des deutschen Mädchens freuten,
Das uns würd' beglücken:

Dann schlich sich ein dumpfes Ach ! ! !
Aus dem frohen Herzen; —
Und mit allen Schrecken sahen
Wir sich unsre Trennung nahen
Nebst des Scheidens Schmerzen.

Jetzt ist sie nun da, die Zeit = = =
(Unsre Thränen fliessen)
Ach! nie werden unsre Lieder
Dich erfreuen; nie Dich wieder
Diese Arm' umschließen.

Nun so nimm zu guter letzt
Noch von uns, den Deinen,
Diesen Kuß. — — Auf! laßt uns singen;
Laßt heut noch die Gläser klingen;
Morgen laßt uns — weinen!

Die Silhouette.

An
Demoisell
***,
bey Uebersendung
meines
Schattenbildes.
Im
Erndtemonat
1780.

Mein Schattenbildchen willst Du, Kind? : : :
Da ist es; — ganz, wie Schatten sind,
Die weder Wunsch noch Liebe stöhrt; —
Die Ruhe, die Du im Gesicht
Hier siehst, find'st Du im Urbild nicht:
Weil Du dem Beides hast gelehrt.

Lied.

An
Herrn Conrector
Fr —,
und
Seiner Gattin,
zu Hannover,
bey der
glücklichen Geburth
Ihrer ersten Tochter.
Im
Jenner
1779.

Zu dem süßen Wochenbette
Deiner holden Henriette
Fliegt dies kleine Blättchen hin.
Deiner Freunde Wünsche fliegen
Mit dem Blättchen zu der Wiegen
Ihrer Neugebohrnen hin.

Sie

Sie, die Cypris sich erwählte,
Weil die vierte Grazie fehlte,
Blüh', wie Deine Jette auf! —
Schöner, wie der Rosen blühte,
Voller Milde, sanfter Güte,
Blühe sie zum Engel auf! —

Und wird in der sanften Wiegen
Künftges Jahr ein Söhnchen liegen,
Schöner, wie Adonis; — dann
Eilen wir zum Wochenbette
Deiner theuren Henriette
Wieder mit Gesang heran.

Die
Leyer des Orpheus.

An die
Frau
Hof- und Kanzley-Räthin
Rudloff,
bey
Ihrer unvermutheten Gegenwart
und
baldigen Rückkehr
von
Göttingen.
Im
Weinmonat
1777.

Wie Maja's Sohn Euridicen entführet;
Klang zaubernd Orpheus Leyer Klageton;
Und Proserpina gab, vom Sang gerühret,
Die Gattin ihm. — Entzückt floh er davon.

Kaum sahen wir, nach langen Trennungszeiten,
Dich, Rudloff; hingen noch an Deinem Blick;

Kaum

Kaum fühlten wir der Götter Seeligkeiten,
Empfanden ganz der Freundschaft goldnes Glück:

Da eiltest Du, Dich unserm Arm entwunden,
Der drückend noch um Dich geschlungen war,
Schon weg. — Und, ach! wie bald war er verschwunden,
Der Wonnetag, der solches Glück gebahr! —

Oh, mögte Dich durch zaubervolles Klingen,
Gleich jenem Sänger Thraciens, dies Lied
Zu uns zurück, aus dunkler Ferne, bringen,
Die neidesvoll Dich, Freundin, uns entzieht:

Dann sollte himmelan dies Lied erschallen,
Und Scherz und Grazien um uns herum
Im Reihentanzen; — Echo sollte hallen:
Hört, Barden, hört, hier ist Elysium!

Die Blumen.

An
Demoisell
B***,
bey
Ueberreichung
eines
Blumenstrausses.
1778.

Zwar hat des Wetters Würgehand
Die Bäume abgelaubet; —
Den Beeten allen Schmuck entwand
Und Ros' und Nelk' geraubet; = = =

Doch Mutter Flora schützte mir
Vor Tod und Untergehen
Noch diese jungen Blümchen hier
Bey rauher Norde Wehen.

= = Ha! welch ein Tod! — In Doris Hand
Das Farbenhaupt zu neigen!
Ein Tod, den nie ein Jüngling fand = = =
Ein Tod = = = Oh, laß mich schweigen!

Die Wiege.

An die
Frau Senatorin
W***,
bey der
Geburt einer Tochter.
Im
Ostermonat
1778.

Ich gieng bey falben Mondes Schein
Jüngst voller Grillen aus.
Und sieh'! Man trug ein Wiegelein
In meines Freundes Haus.

„Hier, Meister Tischler, weiß Er was?
Wozu dies Wiegelein? —„
„O, hör der Herr, ein Tausendspaß!
Für W***'s Töchterlein.„

Da

Da klopft ich in die Hände mein,
Nun ist sie da; o seht!
Seht, Grazien, ein Schwesterlein,
Dem Juno Kränze dreht.

Nun tanzten in Elysium
Die Schwestern alle drey,
Und schwuren, daß dies Mädchen nun
Die vierte Grazie sey.

Empfindungen.

An Demoiselle Sophie Regine Sch — g, zu Hannover; bey Ihrer Abreise von Göttingen. Im Weinmonat 1779.

Uns, die wir uns kaum seit wenig Stunden kennen,
Kann ein hartes Schicksal schon auf ewig trennen = = =
Mädchen, ha! wie schmerzet so ein Schlag!
Wandeln werd' ich oft im Labyrinth der Klagen,
Fern von Dir nach Jugendfreuden wenig fragen,
Trauren werd' ich manchen Folgetag.

Wenn im Morgenroth der Thau die Fluren tränket;
Wenn der Sonne Strahl zum Ocean sich senket,
Und die Erd' im schrofen Dunkel wallt:

Schwebt

Schwebt um mich, bey'm Athmen lauer Morgen-
düfte,
Bey'm Gesäusel aromat'scher Abendlüfte,
Und bey Nacht, der Trennung Schreckgestalt.

Les' ich weise Schriften, oder Bardenlieder;
Geh' ich sinnend in dem Zimmer auf und nieder;
Hallt, von mir beseelt, der Flöte Klang:
So schwärmt auch mein Geist in jenen süßen Stunden,
Die, mit Dir getheilt, gleich Morgenträumen,
schwunden,
Und die Flöte lispelt — Trauersang.

Sind die Klagen, ist dies ungewohnte Sehnen,
Jener Trübsin, dieser Blick getränkt in Thränen,
Freunden strafbahr; und Melancholie
Mir jetzt unerlaubt; — sind Schmerzgefühle Sünde,
Die, von Dir getrennt, ich oft und tief empfinde:
So ist echte Tugend — Phantasie!

Dann veracht' ich Deutschlands größte Sittenrichter;
Hasse Griechenlands und Roms erhabne Dichter;
Fluche allem, was empfindsam ist! —

Selbst die schöne Welt ist mir dann eine Wüste;
Jedes Herz ein Schauplatz heuchlerischer Lüste,
Und der Christ ist nur Phantom, nicht Christ. —

Aber, wohl mir! daß, befreit vom tauben Schlummer
Der Unfühlbahrkeit, dies Herz so Glück als Kummer,
Freud' und Mißmuth stark empfinden kann!
Tauschen mögt' ich so ein Herz für keine Krone;
Denn der Freuden Würze, Schmerz, haucht auf dem Throne
Und im Purpur selten Fürsten an.

Sollt' ich nun (wer kann der Schickung Schluß ergründen?)
Dich, wie Selino dort Selina'n fand *), einst finden:
Dann kehrt Trübsin sich in Wonne um;
Und der Taumelfreuden nie gezählte Menge
Macht mir jene labyrinthschen Trauergänge
Bey Dir froh und zum — Elysium.

*) Gedichte der Demoisell Philippine Gatterer. S. 222.

Denkmal der Freundschaft.

Bey der Abreise
des
Herrn Cand. S — aus G — r.
Im
Weinmonat
1781.

A Friend is worth all Hazard we can run.
„Poor is the Friendleſs Maſter of a World:
„A World in Purchaſe for a Friend is Gain.„

Young, Night the ſec.

Getrennt! — — Durchdenke ihn, den ſchrecklichen, den bittern
Gedanken, der die Seele faßt, —
Das Herz durchbohrt; — vor dem ſo Fürſt als Sclave zittern; —
Durch den des Helden Wang' erblaßt; —

Durchdenk' ihn. — — Er vermag's, die edelſten der Freuden
(Die Mißgeſchick nicht ſtöhren kann)
Zu trüben. — Er nur füllt den Geiſt mit iñern Leiden,
Mit tiefen, ſchwarzen Trübſin an.

Mit ihm beschwert, vergißt auf prächtig goldnem
Throne
Sein Diadem der Erde Gott. —
Von ihm gewürzt, verkennt der Christ die Sie-
gerkrone
Und stirbt ihn zwiefach, seinen Tod. —

Getrennt! — — Ha! wie das Donnerwort mit
einemmahle
Mich trifft und ganz darnieder beugt! —
So sinkt urplötzlich vor des Rächers Wetterstrahle
Der Weise zaghaft hin und — schweigt.

Schon da — wie sie am hohen Sternenhimel lachte,
Die Stunde, wo mein Herz Dich fand,
Die mir mit Dir, mein S —, tausend Freuden
brachte,
Die ich zum Theil noch nicht gekannt, —

Da dachte ich auch schon dem letzten Augenblicke
Des Scheidens und der Trennung nach;
Und fühlte so nur halb den Werth von jenem Glücke,
Das Freundes Umgang mir versprach.

Jetzt ist er da, mit allen seinen Schauderscenen,
Der Zeitpunct, der uns ewig trennt;

Der Dich mir raubt, — und heut zum letzten-
mahl mit Thränen
Mir Deinen theuren Namen nennt.

Wie oft hat sich dies Herz an Freundes Herz gekettet!
Doch ach! wie oft riß auch dies Band! —
Nicht Untreu riß es, nein! durch Felsentreu gerettet,
Zerbrach's der Trennung Würgehand.

Wie manche Scheidenszähre fühlten diese Wangen!
Wie manchen letzten Kuß der Mund! —
Und, Gott! wie manches mahl that Sehnsucht und
Verlangen
Mir ferner Freunde Trennung kund! —

Noch ist er neu, der Auftritt jüngst verfloßner
Stunden,
Der schreckhaft mir vorüber gieng.
Noch bluten sie, die ungeheilten Seelenwunden,
Die ich bey'm Trennen da empfing.

Und schon durchwühlt mit ihrem scharfen Mörderstahle
Die Trennung dies noch kranke Herz
Auf's neu? — und gießt der Hölle Gift aus voller
Schaale
In den noch nicht gehemmten Schmerz? —

Oh! — ! Hassen mögt' ich den, der mir auf seiner Harfe
Von Jünglingsfreuden Lieder spielt,
Die Schein nur sind, — wo unter hypocritscher Larve
Der blasse Schmerz stets lauschend schielt.

Wo sind sie nun, die frohen angenehmen Tage,
Die ich mit Dir, o Freund, genoß? —
Sie sind dahin! ...! Jetzt seh' ich ihnen nach und klage
Das Schicksal an, das sie verschloß.

Doch auch getrennt von mir, mein S—, laß die Ferne
Nicht lösen jenes Freundschaftsband,
Das unsre Seelen einst im Angesicht der Sterne
So fest geknüpft bey Kuß und Hand;

Laß es, auch wenn des Todesengels Palme winket,
Auch da laß ungetrennt es seyn;
Und dort, wo unser Geist des Himels Wonne trinket,
Laß uns noch dieses Band's uns freu'n.

Anhang.

Gut, daß mich die Empfindsamkeit
Der hochgepriesnen neuen Zeit
Nicht angesteckt. —

Wagenseil.

Der Endschluß.

An

D a m o n.

1 7 7 8.

Laß, o laß uns Hirten werden,
Liebster Damon! — hier auf Erden
Ist doch alles Larv' und Tand,
Auch so gar der Freunde Band. —

Laß, o laß uns Hirten werden!
Sieh', dort fährt mit stolzen Pferden
Schwermuthsvoll ein Reicher hin: —
Hirten giebt Gott frohen Sinn.

Laß, o laß uns Hirten werden!
Scherz' und lächelnde Gebehrden
Findet man bey Hirten nur,
Nur auf grüner Schäferflur.

Laß, o laß uns Hirten werden!
Frey von Sorgen und Beschwerden
Schleichen wir den Schaafen nach,
Schlummern sanft am Silberbach.

Laß, o laß uns Hirten werden!
Munter hüpfen unsre Heerden
Um uns her. — Im tiefen Klee
Lauscht oft eine Galathe.

Laß, o laß uns Hirten werden!
Beßter Damon! — Hier auf Erden
Siehst Du nichts, als Mod' und Tand;
Dort nur ist der Freunde Land. —

Metamorphose.

Im
Herbstmonat
1778.

Ich war einmal ein Vögelein,
Hatt' zart und schön Gefieder;
Konnt' mich der süßen Freiheit freun,
Durft' fliegen hin und wieder;
Bald hüpfen froh von Zweig zu Zweig,
Bald baden mich im Silberteich.

Wie konnt ich da der Freuden viel
So ungestöhrt genießen!
Bey Liebgen treiben freies Spiel;
Konnt' springen, scherzen, küssen;
Und was ich that bey'm Sonnenlicht,
Das tadelten die Brüder nicht.

Wenn oft nach finstrer, schwarzer Nacht
Die Sonn' den Wald begrüßte
Und jeder Sänger, froh erwacht,

Sein zärtlich Weibchen küßte:
So flog auch ich mit Liebessin
Zu meinem treuen Weibchen hin.

Bey Menschen ach! geht's anderst zu.
Wenn ich nach vielen Tagen
Und langen Nächten ohne Ruh
Mein Mädel seh': so plagen
Mich Wohlstand, Etikette und
Ich küß' die Hand ihr, statt den Mund.

Als Vogel war ich neidens werth.
Wollt' Liebchens Herz erkalten:
So sang ich Lieder ungestöhrt
Daß Thal und Büsche schallten;
Dann hüpften alle Vögel her
Und lobten mich, den Sänger, sehr.

Doch wollt' ich Dichter voller Lust
Dem Mädel Lieder spielen,
Nach dessen rund gewölbter Brust
Selbst alte Knaster schielen:
Da würden — ach! wie jämmerlich! —
Die alten Knaster hudeln mich.

Ha! könnt' ich doch im düstern Wald
    Als Vogel wieder fliegen,
Wo mich in meinem Aufenthalt
    Phantasien nicht bekriegen,
Wo ich mich darf der Liebe freun
Und, frohes Muths, ein Sänger seyn!

Wie lebt man da so froh und frey
    Für schlauer Tadler Blicken;
Für Mäcenaten Hudeley;
    Für feiner Schmeichler Stricken!
Weg, Mäcenat! Weg Schmeichler Heer!
Als Vögel flög ich frey umher.

Dort droht kein häm'scher Klerikus,
    Wenn ich mein Liebchen minne;
Auch tadelt mich kein Kritikus,
    Wenn ich Gesang beginne; —
Nur er, der freie Mensch allein
Muß jedes Thoren Sclave seyn.

Fragment.

An Julchen.

1780.

— — — — — — — —
— — — — — — —;
— — — — — — — —
— — — — — — —:

Dann eil' ich mit wilden Blicken
Weg von Julchens Schattenbild,
Das mich sonst mit Feurentzücken,
Jetzt die Brust mit Schmerz erfüllt;

Schleich' zum Fenster, das sonst immer
Süße Freuden mir gebahr;
Wenn bey Monds- und Sternenschimmer
Julchen mein Gedanke war;

Blicke starr durch Nacht und Schatten,
Seufze tief bey Sturm und Wind;
Bis mich Wind und Sturm ermatten,
Aug' und Brust erschöpfet sind. —

Lied eines Hypochondristen.

An Herrn
Doctor B****.
1776.

Trotz jedem Ausland! stürmet Begeisterung
In deutschen Seelen. — —
Hölty.

Deutsch ist mein Lied. Auf grüner Flur
Ertönen oft in silbernen Accorden
Zum Lob der reitzenden Natur
Der Leyer Saiten bey des Schäfers Horden.

Wenn Hypochonders Peitschenschlag
Mit Höllenschmerz den matten Leib durchwühlet;
Nicht Zephyrs Hauch, nicht Freundes Ach!
Die heißen Wunden meiner Seele kühlet:

Dann klinget süße Harmonie
Melodisch rein in meinem Klaggesange
Und Echo hallt Melancholie
Vom fernen Hain zum dunklen Buchengange.

Und lächelt Phöbens goldner Strahl
    Mir süße Ruh in heitern Stunden nieder:
So sing' ich froh im kühlen Thal
    Dem schlanken deutschen Mädchen Minnelieder.

Sing' auch Lyäens Zauberkraft,
    Die deutschen Bergen reiffe Trauben giebet,
Und manchem Dichter Feuer schafft,
    Der Wein und Dithyrambensänge liebet.

Ha! — Sitz' ich dort am Leinestrand,
    Wo Hespers Strahl in gelben Fluten schwindet,
Und seh', wie Chloens weiche Hand
    Um meine Leyer Lorbeerkränze windet;

Seh' dann den perlenfarbnen Wein
    Im schön bekränzten Becher Freude winken,
Da müßte ich nicht Dichter seyn,
    Sollt' ich nicht singen, wollt' ich hier nicht trinken.

Doch schlüpfet meine Muse nie
    Vom Rosenpfade lichtbekleidter Tugend;
Mit Feuerröthe färbet sie
    Nie Mädchenwangen unbescholtner Jugend.

Mit kühnen Schwung versucht mein Sang
Zu Pindars ungebahnten Höh'n zu fliegen,
Wenn Pauken und Trompeten Klang
Durch Fama'n ruft: Teuts große Helden siegen!

Dreist wagt's auch meine Muse, sich
In's Heiligthum der Gottheit einzudringen,
Um dort Jehovah'n feierlich
In Hymnen warmen Herzensdank zu bringen.

Doch ahm' ich keinem Ausland nach;
Hab' eignen Ton in meinem deutschen Liede.
Kein Satyr droht mir Ungemach;
In meinem Sange herrschet stiller Friede.

Drum, bleibt nur dieser rein und neu,
Bleibt Chloe mir, die deutsche Tugend schätzet,
Und Deine warme Biedertreu,
Du, bester meiner Freunde, unverletzet:

Dann stürme falscher Neider Brut
Mit fürchterlichem Donner auf mich nieder;
Dann tobe Hypochonders Wuth: = = =
Ich sing' auf deutschen Fluren Jubellieder.

Kästner im Vademecum.

Dich, den man überall, nur nicht bey Hof gekannt,
Kennt, weil das rechte Buch *) dem Hofe Dich genannt,
Nun Fürst und Schranz, bis auf den Edelknaben.
Sprich, Kästner, reut Dich's hier, Witz so verthan zu haben? **)

*) S. Vademecum 8. Th. n. 267. 288. 289.

**) Kästners Sinngedichte. 1781. S. 91.

Schä-

Schäferromanze des Hirten Amintas.

1779.

Kaum sah' ich meinen Kirschenbaum
Dort sechszehn mahle blühen;
Sah' meinen schlanken Wuchs, und kaum
Den grausen Wolf entfliehen,
Wenn ich mit meinem Knüttel kam
Und mein geraubtes Schaaf ihm nahm:

Da gieng ich einst, mich zu erfreun,
Aus meines Vaters Hütte,
Den Berg hinan, nach jenem Hain;
Wo ich in dessen Mitte
Mit Blumenkränzen an der Hand
Ein blondes Mädchen schlafend fand. —

So süß schläft keine Huldgöttin
Auf ihren Rosenbetten,
Wie meine schöne Schläferin

Im Schutz der Amoretten.
Sie lag so reitzend, war so schön = = =
Ich glaubt' Dianen selbst zu sehn.

Ihr Purpurmund = = die volle Brust = =
Die schönen runden Wangen = =
Erfüllten mich mit Liebeslust
Und zärtlichem Verlangen = = =
Kaum küßt' ich ihrer Lippenpracht:
Als schnell mein blondes Kind erwacht'.

Wie Morgenroth durch Wolken strahlt,
So färbt' sich ihr Gesichte
Vom Bluth, das ihr die Wangen mahlt'.
(Noch seh' ich die Geschichte
So hell vor meiner Seele stehn,
Als sey sie heute erst geschehn.)

Und laut, laut hallt' ihr Angstgeschrey,
Das Busch und Hain ertönte.
Doch bald, bald war die Furcht vorbey,
Die ihr Gesicht verschönte.
Ja, bald gab sie mir Hand und Herz,
Ach! aber mit ihm tausend Schmerz.

Ich

Ich durft' sie nun im Angesicht
Der ganzen Fluren küssen.
Durft' sie bey'm hellen Sonnenlicht
In meine Arme schließen;
Und = = = Kurz, sie ward mein Eigenthum,
Die Flur mir nun Elysium.

Sylvano, das war Seeligkeit,
Das echtes Hirtenleben!
Wie konnt' ich da so hoch erfreut
In bunten Tänzen schweben;
Konnt' mich der süßen Liebe freun,
Ein muntrer Flötenbläser seyn.

Ach! aber wie ein Traum verschwand
Bey heller Morgensonne,
So schwand mein Glück; — mit Doris Hand
All' meiner Jugend Wonne;
Weil bald ein reich'rer Schäfer kam
Und mir mein blondes Mädchen nahm.

Sie schien so treu = = so sanft = = so gut = = !
Bey muntern Mayentänzen
Umwand sie meinen Hirtenhuth

Mit bunten Blumenkränzen.
Und, wer beschreibt der Küsse Zahl,
Die ihr bey'm Rhein Amintas stahl?

Nun bau' ich auf der ganzen Flur
Nicht mehr auf Liebesglücke,
Trau' keines schönen Mädchens Schwur,
Nicht ihrem Zauberblicke;
Denn auch das beste Mädchen bricht,
Was liebevoll sein Mund verspricht.

Jetzt ist nicht mehr die goldne Zeit
Der so beglückten Alten,
Wo Reichthum nicht, nur Redlichkeit
Bey Schäferinnen galten.
Die goldne Zeit ist längst vorbey
Und Kuß und Schwur sind Heucheley.

Wie? Sollt' ich denn um Doris nun
So jung die Triften meiden? —
Nicht mehr am klaren Bache ruhn?
Nicht auf den fetten Weiden
Mich letzen an der Hirten Sang
Und meiner Flöte Silberklang? —

Ein ganzes Jahr zwar härmt' ich mich
Und duld'te Schmerz und Leiden:
Doch bald, als dieses Jahr verstrich,
Genoß ich neue Freuden. = =
Ich scherzte, küßte, tändelte,
Und kannt' nicht mehr der Liebe Weh.

Vielleicht, — dacht' ich — lebt irgend wo
Mit unverdorbnen Herzen
Ein treues Mädchen, heiter, froh
Bey muntrer Jugend Scherzen.
Vielleicht wird dieses Mädchen mein,
Und dann Amintas Gattin seyn.

Auch du, Sylvano, scheuch die Quaal
Von jugendlicher Stirne.
Vielleicht hofft dort im weiten Thal
Noch eine schönre Dirne,
Als Dorinde, auf deine Hand.
Gott Hymen knüpfe bald dein Band! —

Dût un dat.

An

Corydon.

1776.

Ich kenn' ein wunderschönes Kind,
Auf dessen Wangen Morgenröthe strahlet
Und dessen Pinsel schöner mahlet
Als Zeuxis Meisterzüge sind.
Ihr Purpurmund zum Kuß gemacht,
Ihr schwarzes Aug', aus welchem Amor lacht,
Ihr weisser Busen, der schon Liebe schlägt,
Ihr zarter Finger, der die süssen Lieder
Des sanften Weis durch goldne Saiten trägt,
Ihr kleiner Fuß, der, wenn sie auf und nieder
Durch lange Reihen walzt, mich mehr entzücket,
Als Lotte, da sie Werther einst erblicket,
Ihr schwarzes Haar = = = Ach! Corydon,
So schön war nicht Musarion.
Oh, seh' ich nur dies Wonnemädchen an:
Dann werd' ich nie des Sehens satt;
Und sagt mein Aug' ihr das, was kaum mein Mund verschweigen kann:
So spricht sie schalkhaft: Dût un dat.

Der Steinmetz und der Mäcenat bey Lessings Grabe.

1781.

Der Steinmetz.

Gott grüß' Ihn Herr. — Hier ist der Leichenstein.
Was hau' ich nun für eine Innschrift drein? —

Der Mäcenat.

Kein fades Lob, um's Himmels Willen nicht!
Der Name **Lessing** ist das schönste Lobgedicht.
Den hau' Er drauf. — Wer dieser seltne Mann gewesen,
Braucht weder Freund, noch Feind, noch Nachwelt hier zu lesen.

Klagen
bey dem
Tode einer Nachtigall. †
Im
Lenzmonat
1779.

Da liegt sie nun — von Lethens scharfer Hippe
Tod hingestreckt,
Die Königin der Vögel. Schreckendes Gerippe,
Tod, o wer raubte je das Liebste dir?

Ruht doch der Helden Arm, der Schlachten müde;
Der deine nie;
Und mähest jung und alt, die hofnungsvollste Blüthe
Wie reiffe Frucht. Was that ein Vogel dir?

Zu früh entschlummerte dem Schooß der Schönen
Und unserm Ohr
Die holde Sängerin. In schreckenvollen Tönen
Quackt uns vom Thurm nun Kauz und Eule
noch.

Abschied von meinem Zimmer.

Im

Windmonat

1777.

Muß von dir, geliebtes Zimmer scheiden;
Ach! muß weg, auf immer weg von dir! —
Banges Ahnen, sanftes, stilles Leiden
Stürmt auf mich, o Wehe, Wehe mir!

Tausend Freuden, tausend Lustbahrkeiten
Schufst du mir bey treuer Freunde Sang,
Und bey'm Punsche Tempens Seeligkeiten,
Wenn ein lauter Rundgesang erklang;

Hand in Hand geschlagen schwuren Treue
Wir einander, die kein Tod nicht trennt;
Küßten dann als Brüder uns auf's neue,
Fühlten Freuden, die kein Lied nicht nennt.

Hier bey'm Tische flößten meiner Seelen
Große Weisen tiefes Wissen ein; —
Dort bey'm Pulte lernte sie das wählen,
Was ihr ewig sollte nützlich seyn.

Un

Und, wenn Amors Pfeile sanfte Schmerzen,
Wenn der Freude Hauch die Brust belebt':
Sang ich Lieder unter Kuß und Scherzen,
Bis Aurora hoch am Himmel schwebt'.

Muß von dir, geliebtes Zimmer scheiden,
Ach! muß weg, auf immer weg von dir! —
Banges Ahnen, sanftes, stilles Leiden
Stůrmt auf mich, o Wehe, Wehe mir!

Ha! — Was fůhl' ich? — Nie empfundnes Beben
Fåhrt durch meine matten Glieder hin.
Welche Regung? — Welch ein neues Leben
Hemmt die Klagen? heitert meinen Sinn? —

Soll von dir, verhaßtes Zimmer, scheiden,
Soll nun weg, auf ewig weg von dir! —
Sůßes Ahnen, mehr als Erdenfreuden
Hebt die Brust, ah! Wonne, Wonne mir!

Tausend Leiden, tausend Seelenqualen
Schufst du mir, mir armen Jůngling, ach!
Blaß, wie Mahler Todesschrecken mahlen,
Litt' ich hier manch großes Ungemach.

Falscher Neider, hämm'scher Schmeichler Tücke
Trübten mein sonst helles Auge oft.
Oft sahn Freunde selbst mit scheelem Blicke
Auf ein kleines Glück, das ich gehoft.

Hier bey'm Tische hebte bänglich Sehnen
Meine Brust nach lang gewünschter Ruh.
Dort bey'm Pulte sah' ich oft mit Thränen
Manchen herben Unglücksfällen zu.

Und wenn Mißmuths heiße Höllenschmerzen
Meinen Geist durchwühlten: dacht' ich Euch,
Vater, Schwester, meinem weichen Herzen
Hier vom Tod entrissen. — Liedchen schweig!

Soll von dir, verhaßtes Zimmer scheiden,
Soll nun weg, auf ewig weg von dir!
Süßes Ahnen, mehr als Erdenfreuden
Hebt die Brust; ah! Wonne, Wonne mir! —

An
Henrietten.
1778.

Mädchen, mit den Feuerblicken,
Die so manches Herz entzücken,
Sag', was that ich Armer Dir,
Daß Du mit den Zauberhänden
Konntest meine Ruh' entwenden? —
Sag', was that dies Herze Dir,
Daß Du ihm die Liebe lehrtest
Und mit süßem Hoffen nährtest?
Mädchen, doch dies dankt' ich Dir,
Hättest Du die Liebe mir
(Wodurch einst bey Deinen Küssen
Viele meiner frohsten Stunden
Von mir unbemerkt verschwunden)
Nur nicht wiederum entrissen.
Schöne Diebin, können Lieder
Dich bewegen: so erfreue
Mich durch Güt' und Lieb' auf's neue;
Schenk' mir meine Ruhe wieder,
Die Du einst bey süßen Küssen
Mir so treuloß hast entrissen,
Diese Ruhe schenk' mir wieder!

Warnung und Lehre.

An einen

Deutschen Jüngling.

1 7 7 8.

Trau, Jüngling, jedem Mädel nicht,
Soll einst dich Lieb beglücken.
Es kann ein minniglich Gesicht
Dein Auge leicht berücken.
Denk', wenn sein Mund von Liebe spricht,
Des Mädels Lieb' ist oft Gedicht.

Wenn's junge Mädel schön und dumm
Dir jeden Scherz erlaubet,
Bey'm süßen Liebestaumel stumm
Dir Wort' und Schwüre glaubet.
Wenn's gar nichts denkt und wenig spricht:
So liebe ja dies Mädel nicht.

Hat's Mädel aber feinen Witz
Und aufgeweckte Seele,
Und ist sein Leib der Tugend Sitz,
Dies Mädel, Jüngling, wähle.

Wenn's launigt scherzt, verständig spricht:
So lieb dies Mädel, jenes nicht.

Wenn's Mädels braunes Auge lacht
Und zaubervoll dir winket:
So achte nicht des Auges Pracht,
Die zärtlich schmachtend blinket.
Wenn gleich dies Aug' von Liebe spricht:
So traue doch dem Mädel nicht.

Doch ist sein großes Auge hell,
Das Mädel wohl erzogen,
Liebt's Sang und Flur und Silberquell,
Ist's, Jüngling, dir gewogen:
Dann hallt' ihm, was dein Mund verspricht,
Lieb's Mädel treu, doch jenes nicht.

Wenn's Mädels purpurrother Mund,
Vom Liebeszauber trunken,
Dir Mund und Wangen küsset, und,
In deinen Arm gesunken,
Der kleine Mund von Liebe spricht:
Da traue ja dem Mädel nicht.

Wird aber die gewölbte Brust
Von Seufzern sanft gehoben,
Wenn's Mädel dich, voll hoher Lust,
Von Kennern höret loben:
So ehr' es, Jüngling; dies verspricht
Dir wahre Liebe, jenes nicht.

Wenn oft aus muntrer Freunde Schwarm
Du's Mädel wirst begleiten
Und du am schön gebauten Arm
Dem Mädel gehst zur Seiten,
Und es, dich lieb' ich! küssend spricht:
Dann traue ja dem Mädel nicht.

Doch blitzt bey hellem Mondesschein
Sein braunes Aug' von Thränen
Und klopft sein Herz für dich allein,
Wünscht es nur dich mit Sehnen:
So liebt dich's Mädel und verspricht
Dir Felsentreue, jenes nicht.

Auch wenn bey'm schlauen Pfänderspiel
Das Mädel schalkhaft lachet

Und dir mit Küssen, süß und viel,
Das Spiel zum Feste machet,
Die Hand dir drückt, dich wünsch' ich! spricht:
Da traue ach! dem Mädel nicht.

Doch, wenn's statt schalen Pfänderspiels,
Von Deinem Kuß belebet,
Den Flügel spielt — und voll Gefühls
Dir zu gefallen strebet:
Dann hällt'st auch, was sein Mund verspricht:
Drum, Jüngling, flieh' dies Mädel nicht.

Lockt dich des Mädels schön Gesicht
Vom Rosenpfad der Tugend:
So denk' an mich und mein Gedicht;
Ich sang's sorgloser Jugend.
Denk': Mädels Lieb ist oft Gedicht:
Drum trau' ich jedem Mädel nicht. —

Wiederruf meines Entschlusses.

(Seite 205.)

1 7 7 9.

Nun mag ich schon nicht Hirte werden!
Nein! — Weil der Freundschaft Glück auf Erden
Ich hier bey meinem Damon fand;
Den Endschluß nehm' ich jetzt zurücke,
Weil seine sanften Freundschaftsblicke
Mich binden. — O, welch göttlich Band!

Noch kenn' ich nicht das Glück der Liebe,
Doch, wenn mir Damons Freundschaft bliebe, = =
Was fragt' ich nach der Liebe Glück? —
Darum wollt' ich nicht Hirte werden;
Nur, weil ich glaubte, hier auf Erden
Sähn Weise keines Freundes Blick.

Ha! — Welch Gefühl! den Freund zu küssen = =
Ein Glück, das keine Mädchen wissen
Dem weisern Dichter zu verleihn: —
Mit ihm in einem Zimmer leben = = =
Könnt ihr mir größer Glück dort geben:
Dann, Götter, will ich Hirte seyn.

An
Hannchens Schattenbild.
1 7 8 0.

Nie soll Dich mein Aug' vermissen,
Schatten, der die Seele füllt.
Kann ich nicht dein Urbild küssen:
Küß' ich dich, geliebtes Bild.

Siehst du nicht der Wangen Röthe,
Auch des Blickes Feuer nicht;
Hörst du nicht den Ton der Flöte,
Wenn er zärtlich zu dir spricht;

Fühlst du nicht der Lippen Beben,
Nicht des Kusses Allgewalt;
Kannst du mir nicht Küsse geben,
Bleibt dir Wang' und Lippe kalt:

So soll doch in stiller Stunde,
Bey des Mondes bleichem Schein,
Deinem theuren kalten Munde
Mancher Kuß gewidmet seyn.

Muß ich zwar dein Urbild missen;
Miß ich doch dich, Schatten, nie;
Dann dich kann ich würklich küssen,
Jenes nur durch — Phantasie.

Meines Mädchens Schönheit.

1 7 8 1.

Wie mein Mädchen mir gefällt,
So hat mir von allen
Schönen Mädchen auf der Welt
Keines je gefallen.

Was frag' ich nach Seid' und Band,
Was nach Pracht und Schimmer? —
Was nach Gold und Diamant
Reicher Frauenzimmer? —

Schönheit find't man selten nur
Unter Gold und Seide;
Doch Sie schmückte die Natur
Auch im simplen Kleide. —

Ihr im blauen Auge lacht
Seeliges Entzücken,
Und der Liebe süße Macht
Droht aus Ihren Blicken.

Lockigt braunes Haar umfließt
Ihren Hals und Stirne,
Und auf Gottes Erde ist
Keine rasch're Dirne.

Schalkhaft's Lächeln drücket Ihr
Grübchen in die Wangen,
Und auf diesen sieht man schier
Ros' und Liljen prangen.

Klein und niedlich ist Ihr Mund
Und Ihr Fuß behende;
Zart und weich und fleischigt rund
Beides Arm' und Hände.

Hoch gewölbt und blendend weiß
Wallt Ihr voller Busen,
Ihn zu seh'n nur wär' schon Preis
Des Gesangs der Musen;

Unter diesen aber wohnt
Ihr ein Herz voll Triebe,
Womit Tugend Unschuld lohnt,
Ganz gemacht zur Liebe.

Ungekünstelt, fein und schlank,
Nicht nach Vorzug geitzend,
Ihr Ihr stolzer Wuchs; — Ihr Gang
Majestätisch reitzend. —

Ihre Stimm' ist hell und klar,
Lieblich Ihre Töne. —
Wahrlich! schöner ist und war
Keine junge Schöne. —

Ach! vergessen werd' ich nie
In dem Folgeleben
Küsse, die ich Ihr, die Sie
Mir so oft gegeben.

Und wenn Berg' und Meere mich
Und mein Mädchen trennen:
Dann werd' ich noch sicherlich
Oft den Engel nennen;

Werd' erzählen Groß und Klein
Von den frohen Stunden,
Die bey Sonn'= und Sternenschein
Uns so schön verschwunden.

Werd' mich da noch oft und viel
Nach den Zauberscenen,
Hin nach Kuß und Minnespiel
Meines Mädchens sehnen;

Denn was frag' ich doch nach Band,
Was nach Pracht und Schimmer? —
Was nach Gold und Diamant
Reicher Frauenzimmer? —

Wie mein Mädchen mir gefällt,
So hat mir von allen
Schönen Mädchen auf der Welt
Keines je gefallen. —

Einzige Bitte.

An Ernestinen.

1781.

Hier aus meiner stillen Hütte,
Wo ich sonst zufrieden bin,
Flieht mein Geist mit einer Bitte
Oft zum Sonnenhimmel hin.

Zwar schwellt mir wol mancher Kummer
Auch die Brust zu Seufzern an;
Aber, wie ein Morgenschlummer,
Schwinden diese Seufzer dann:

Wenn am buschigten Gestade
Mir die Lerche munter singt,
Und auf meinem Dornenpfade
Hier und dort ein Veilchen winkt.

Oh! dann fühl' ich nicht vergebens
Diese Reitze der Natur; —

Freue mich des Menschenlebens
Auch auf grüner Wiesenflur. —

Wenn mir eine Freundin ihre
Hand mit ofner Stirne beut,
Freund mich nennt, mir vor der Thüre
Meiner Hütte Blumen streut;

Und ein Freund mit deutscher Miene
Fest in seinen Arm mich schließt:
Da — da fühl' ich's, Ernestine,
Wie der Mensch so glücklich ist.

Oft am Abend, wie am Morgen
Schließt mich dann mein Hüttchen ein;
Ohne Harm und frey von Sorgen
Sitz' ich da so ganz allein,

Träume mich in jene Stunde,
Wo zuerst mein Herz Dich fand,
Wo mit Deinem theuren Munde
Du zuerst mich Freund genannt.

Scenen, wo nur Freude strahlet,
(Du und ich wir sahen sie)
Alle jene Scenen mahlet
Mir dann meine Phantasie.

Es entflieht, was um mich lebet,
Was sonst Aug' und Ohr erfüllt,
Und vor meiner Seele schwebet
Einzig Ernestinens Bild;

„Wiedersehn!„ dies ist die Bitte,
Die mein Geist vom Himmel fleht;
Wenn in meiner stillen Hütte
Mir Dein Bild vorübergeht.

Verzeichniß der Gedichte.

Geburtstagslieder.

1) Der Barde — — — — Seite 3
2) Euterpe — — — — — 6
3) Lied — — — — — 12
4) Bitte an Friederikens Genius — — 14
5) Kinderfreuden — — — — 16
6) Der Wunsch — — — — 19
7) Zufällige Gedanken bey'm Untergang der Sonne 21
8) Das Band — — — — 25
9) Freundschaft — — — — 27
10) Lied — — — — 30
11) Hymens Trauer — — — — 32
12) Lied an den 7ten Junius — — — 35
13) Der Veilchenstrauß — — — 37
14) Der Gesang der Urania — — — 40
15) Lied — — — — — 43
16) Das frühe Röschen — — — 45
17) An Madam Sp*** — — — 47
18) Aufmunterung zur Freude — — — 49
19) Minnelied — — — — 53
20) Rundgesang — — — — 55
21) Zuruf an die Götter der Freude — — 57
22) Der Dichter und St***'s Freunde. Ein Wechselgesang — — — 60
23) Erinnerung — — 64
24) An unsern Vater — — 67
25) Der schöne Wintertag — — 69

Neujahrsgedichte.

26) An Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Herzogs Ferdinand von Braunschweig — — 73
27) Die Wünsche — — — 7

28) Die Wohlthaten — — — Seite 77
29) An meine Mutter und Geschwister im Kanton Bern — — — 80
30) Lied — — — — 83
31) Das Geschenk — — — 85
32) An Demoisell K — ch — — 87
33) An unsre Aeltern — — — 88
34) An Herrn B*** — — — 89
35) An die T — sche Familie zu Erfurt — 90
36) An Demoisell Th*** — — — 93
37) An unsre Aeltern — — — 94
38) Empfindungen — — 96
39) Schreiben zweier Kinder an ihre Aeltern — 98
40) An meine Mutter — — 101
41) An meinen Vater — — 102

Hochzeitsgedichte.

42) Der Hochzeitstag — — 105
43) Gleichheit — — 108
44) Lied an den May — — 111
45) Salomo's Denkspruch — 114
46) Die beiden Rosen. Eine Erzählung — 116
47) Eintracht — — 118
48) Rückerinnerung an den schönsten meiner Tage in Schl. verlebt — — 121
49) An Herr *** und Demoisell *** zu L — 125
50) Das Hochzeitsgeschenk — — 128
51) Der Weise — — 130
52) Das Band — — 133
53) Ermahnung an Doris — 135

Gedichte durch Promotionen veranlaßt.

54) An Herrn Hofrath Meister zu Göttingen — 139
55) An Herrn Professor Blumenbach zu Göttingen 144
56) Augusta's Genius — — 146
57) Rücksicht in verschwund'ne Freundschaftsscenen 151
58) An Herrn Professor K — — 154

59) Die

59) Die Verdienste — — — Seite 156
60) Aufmunterung — — 160

Trauergedichte.

61) Ode † — — 167
62) Aussicht in die Ewigkeit — 172
63) Der Tod des Jünglings † — 173
64) Elegie — — 177
65) Abschied des Menschenfreundes — 180

Vermischte Gedichte.

66) Abschiedslied — — 185
67) Die Silhouette — — 188
68) Lied — — — 189
69) Die Leyer des Orpheus — 191
70) Die Blumen — — 193
71) Die Wiege — — 194
72) Empfindungen — — 196
73) Denkmal der Freundschaft — 199

Anhang.

74) Der Endschluß. An Damon — — 205
75) Metamorphose — — 207
76) Fragment — — 210
77) Lied eines Hypochondristen — 211
78) Kästner im Vademecum — — 214
79) Schäferromanze des Hirten Amintas — 215
80) Düt un dat — — 220
81) Der Steinmetz und der Mäcenat bey Lessings Grabe 221
82) Klagen bey dem Tode einer Nachtigall † — 222
83) Abschied von meinem Zimmer — 223
84) An Henrietten — — 226
85) Warnung und Lehre — — 227
86) Wiederruf meines Endschlusses — 231
87) An Hannchens Schattenbild — — 232
88) Meines Mädchens Schönheit — — 234
89) Einzige Bitte. An Ernestinen — — 238

Druckfehler.

S. 18	Z. 6	steht: Mutterbrust;	statt	Mutter Brust
— 25	— 14	— Das;	statt	Daß
— 31	— 11	— Das;	—	Daß
— 52	— 7	— Blumenkränzen;	statt	Blumenkränze
— 128	— 16	— Leise;	statt	leise
— 159	— 6	— Dann;	—	Denn
— 167	— 13	— Das;	—	Daß
— 173	— 8	— Petrarcho;	—	*Petrarcha*
— 175	— 2	— fleiß;	—	Fleiß
— 176	— 15	— grosser;	—	Großer
— 189	— 6	— Seiner;	—	Seine
— 192	— 14	— Reihentanzen;	—	Reihen tanzen
— 200	— 8	— Zaghaft;	statt	zaghaft
— 218	— 3	— Rhein;	—	Reih'n
— 230	— 9	— hällt'st;	—	hält's.

Minder erhebliche Unrichtigkeiten werden den Leser nicht leicht irre führen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tutenberg, Johann Carl

Johann Carl Tutenberg's vermischte Gedichte

Stendal 1782

P.o.germ. 243 c#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106971-9
VD18 14751909-001